



«Wie Lassalle sagte, ist und bleibt die revolutionärste Tat, immer das laut zu sagen, was ist.»

Rosa Luxemburg (1871 - 1919)

WIR SIND

Nr. 82 / Juni 2014

Plattform "Wir sind Kirche - Kirchenvolks-Begehren"

KIRCHE

... und sie bewegt sich doch?!

Zum Thema:

Geschiedene Wiederverheiratete im Gespräch

Was die Kardinäle sagen Seite 5-9

Was die Betroffenen sagen Seite 9-15

Aktuelles

WsK-Vorstand: neue Leitung, neue Mitglieder Seite 16-18

Projekt Vat. III, PA Exkommunikation Heizer u.a. Seite 19-21

LeserInnenbriefe Seite 22-23

Unter uns



3x4=12 und 6+6=12

Das sind nur scheinbar einfache Rechnungen und man muss nicht nur rechnen können, sondern auch etwas von „höherer“ Mathematik verstehen, wenn man die Geheimnisse der Zahlen ergründen möchte!

Haben Sie eine Lieblingszahl? Und wenn ja, welche Bedeutung hat sie für Sie? Wenn nein, die Zahlen in der Bibel wären eine wunderbare Fundgrube. Da gibt es zum Beispiel die Frage: Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben? (Mt 18,21 - die Schwestern kommen da übrigens nicht vor; vielleicht weil sie nicht so „fehleranfällig“ sind?) Die Antworten sind nicht eindeutig und rätselhaft: Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal. (Mt 18,22)

Und wenn er siebenmal am Tag Unrecht tut und siebenmal wieder zu dir kommt und sagt: Ich will mich ändern, so sollst du ihm vergeben. (Lk 17,4)

Wie wäre es also mit 7 als Lieblingszahl - als ständige Erinnerung an die christliche Tugend der Vergebung?

Biblich noch bedeutsamer ist die Zahl 12. Und wer das Produkt von 3 und 4 nicht in seiner symbolischen Tragweite erschließen kann, dem bleibt Wesentliches verborgen. Die Zahl 3 symbolisiert in vielen Kulturen das Göttliche und 4 steht für das Weltliche. Das „Produkt“ 12 bedeutet gleichsam die Ganzheit von „Gott und Welt“: So bilden die 12 Monate das ganze Jahr, die 12 Stämme das ganze Volk Israel, der Zwölferkreis um Jesus ist die Ursprungsgemeinde des Christentums. Während der Wüstenwanderung finden die Israeliten in Elim 12 Quellen mit 70 Palmen und schlagen dort ihr Lager auf. (Ex 15,27) Und im letzten Buch der Bibel wird uns eine großartige Vision einer neuen Stadt geschildert: Ihr Lichtglanz ist gleich einem überaus kostbaren Stein, wie ein Jaspisstein, leuchtend wie Kristall. Eine Mauer hat sie, groß und hoch, hat 12 Tore und über den Toren 12 Engel ... Und die 12 Tore sind 12 Perlen. (Offb 21,11-12 u. 21)



Am 5. April 2014 wurde bei der 20. Vollversammlung der neue Vorstand von Wir sind Kirche gewählt. Das Wahlergebnis lässt sich durch die einfache Rechnung $6+6=12$ ausdrücken.

Das neue Leitungsteam für die kommenden drei Jahre ist also ein Zwölferkreis aus 6 Frauen und 6 Männern. Wir hoffen, dass diese „Rechnung“ eine besondere Symbolik enthält: die Ausgewogenheit von Frauen und Männern in unserer Bewegung und ein Hoffnungszeichen auch für die ganze Kirche!

Meine Lieblingszahl ist übrigens 17; aber das ist eine andere Geschichte.

Luki Leitner

Literatur: Jürgen Werlitz,
Das Geheimnis der heiligen Zahlen,
Pattloch Verlag, München 2000

Frauen in der Kirche Gleiche Würde - gleiche Rechte!

Samstag, 15. November 2014, 10:00 - 17:00 Uhr
Bildungshaus St. Hippolyt, St. Pölten

Die Kirche gesteht Frauen gleiche Würde zu; also müsste sie auch an der Spitze derer stehen, die für ihre Gleichberechtigung eintreten! Frauen ist nicht nur das Priesteramt verschlossen, sie werden auch nicht zu Diakoninnen geweiht, obwohl diakonische Arbeit vorwiegend von ihnen geleistet wird.

- Tagungsleitung:** Margit Hautt
Veranstalter: Die Laieninitiative
Mitveranstalter: Bildungshaus St. Hippolyt, forum XXIII, Wir sind Kirche, Pfarrerrinitiative, Priester ohne Amt, Taxhamer PGR-Initiative.
ReferentInnen: Univ. Prof. Dr. Irmtraud Fischer
 Abtpräses Christian Haidinger OSB
 Dr. Petra Steinmair-Pösel
Tagungsgebühr: 30 € (bis 15.10.2014), danach 35 €



„Ich habe wirklich scheußliche Jahre hinter mir. Die Scheidung und all die Kämpfe davor haben mich zutiefst verletzt und erschüttert. Und jetzt, wo es mir endlich wieder gut geht, weil ich eine neue Liebe gefunden habe, die mich trägt - jetzt bestraft mich meine Kirche dafür, dass ich diese Beziehung verbindlich mache. Eine solche Kirche kann mir gestohlen bleiben.“

Unsere Kirchenleitung ist wirklich im Dilemma. Sie beruft sich auf die Worte Jesu über die Unauflöslichkeit der Ehe, die die Kirche nicht in Frage stellen könne. Andererseits sieht sie die Not der Betroffenen, wahrscheinlich sieht sie auch die Ungerechtigkeiten, die durch eine generelle Handhabung entstehen. Der Beitrag von Roger Lenaers im letzten Heft hat die Verlegenheit der Entscheidungsträger und ihre Schwierigkeiten deutlich aufgezeigt.

Bisherige Lösungsversuche

Alles, was bisher an Hilfen angeboten wird, hat Mängel. Da gibt es einmal die Annullierung der geschiedenen Ehe. Dabei wird festgestellt, dass das Sakrament der Ehe nie zustande gekommen ist. Die möglichen Gründe dafür sind vielfältig: Eehindernisse, Willensmängel, Eheführungsunvermögen, Ehevertragsunfähigkeit, Formfehler. Manche Betroffene sehen das als rückwirkende „Enteignung“, auch wenn sie aus verschiedenen Gründen selber drum ersuchen müssen (dazu hat Claudia Frauenlob geschrieben).

Wenn eine Annullierung nicht möglich oder nicht gewünscht ist, wird die „geistige Kommunion“ vorgeschlagen. Dabei bittet man Jesus, geistig und eben nicht „materiell“ Wohnung zu nehmen in der eigenen Seele (vgl. dazu den Beitrag von Lothar Müller).



... und sie bewegt sich doch!?

Von Martha Heizer



Eine besondere Blüte unter den Vorschlägen kommt von einem Schweizer Bischof: Wer die Kommunion nicht empfangen darf, möge mit vor der Brust gekreuzten Armen zur Kommunionbank kommen, er/sie erhält dann vom Priester statt der Kommunion ein Kreuzchen auf die Stirn (das Vorarlberger Frauenkirchenkabarett hat sich dazu geäußert).

Und nun kommt Bewegung in die Sache

Da flattert uns plötzlich ein vatikanischer Fragebogen ins Haus. Und was da wieder nach Rom zurückgeschickt wird, spricht eine deutliche Sprache: Weltweit sind die Gläubigen mit dem Kommunionverbot für Geschiedene-Wiederverheiratete nicht einverstanden. Allein in Tirol beantworteten die Frage „Sollen geschiedene Personen, die wieder geheiratet haben, die Sakramente der Eucharistie (Kommunion) und auch der Versöhnung (Beichte) empfangen dürfen?“ 96 % mit „Ja“, 4 % mit „Nein“.

Dann hielt der frühere Präsident des päpstlichen Einheitsrates, Kardinal Kasper, eine viel beachtete Rede zum katholischen Familienbild vor dem Kardinalskonsistorium. Auch er fragt: „Zahlen wir damit nicht einen viel zu hohen Preis?“ Der Bischof von Rom, Franziskus, bedankt sich,

der Chef der Glaubenskongregation, Müller, schäumt. Damit werden endlich auch die Auseinandersetzungen innerhalb des Vatikans, das vehemente Ringen um gute Lösungen nach außen sichtbar. Die Synode wird spannend.

Cui bono? Wem nützt's?

Viele Betroffene haben für sich längst entschieden, wie sie mit der kirchlichen Vorgabe umgehen. Viele haben die Kirche verlassen; andere ignorieren im Einverständnis mit ihrem Pfarrer das Verbot; manche wechseln die Pfarre; etliche werden tatsächlich um die „geistige Kommunion“ bitten. Die eigene Gewissensentscheidung ist vielen wichtig geworden (siehe Marena Luchners Beitrag). Die große Erleichterung für Geschiedene-Wiederverheiratete wird es nicht mehr brauchen. Dennoch werden sie es vermutlich honorieren, wenn es eine andere, eine respektvollere Umgangsform mit ihnen geben wird.

Den größten Nutzen aus einer Änderung dieses Kirchengesetzes würde allerdings die Kirche selber ziehen: Das öffentliche Erscheinungsbild unserer Kirche würde sich massiv ändern. Wir könnten auch unserer Kirchenleitung die Verkündigung eines liebenden Gottes wieder besser glauben. Ihre Rede von der Zuwendung Gottes zu den Armen und Leidenden, zu den Randständigen und Nicht-Konformen bekäme wieder Gewicht.

Der „kämpferische Eifer der Reformwilligen“ (Lenaers in unserer letzten Nummer) gründet sich auch darauf. Nach wie vor hoffen wir auf eine Kirche, die sich allen Menschen zuwendet.

Zu diesem Thema empfehle ich dringend, die akademische Abschiedsvorlesung von em. Univ.-Prof. Dr. Franz Nikolasch, dem bekannten Liturgiewissenschaftler, auf unserer Homepage nachzulesen.

Geschieden, wieder verheiratet und heiliggesprochen: Fabola von Rom

Lass mich, lieber Hieronymus, noch einmal antworten auf deinen Brief. Ich habe immer so gerne mit dir geredet, du warst mein großer Lehrer. Warum sollten wir unsere Gespräche nicht fortsetzen - nur weil wir beide nicht mehr auf Erden weilen? Weißt du noch, wie wir uns kennen lernten? Du warst Sekretär des Papstes Damasus, und die vornehmen Frauen Roms sind dir zu gelaufen. Auch meine Freundin Paula, ihre Tochter Eustochium und ich haben dich als Seelsorger sehr zu schätzen gelernt. So sind wir dir auch auf einer Wallfahrt ins Heilige Land gefolgt, wo du dich in Bethlehem zurückgezogen hattest. Paula gründete dort auch gleich ein Kloster. Es war schön, dort zu leben - bis die Hunnen kamen. Ich wäre vielleicht sogar geblieben, aber du hast dir gewünscht, dass ich wieder nach Rom zurückkehre, und ich hatte gelernt, deinem Rat zu vertrauen.

Du hast anlässlich meines Todes eine Lobeshymne auf mich gesungen, die mich recht verlegen macht. Darauf muss ich unbedingt noch einmal reagieren. Vieles an deinem Lob finde ich maßlos übertrieben - aber natürlich freut mich deine gute Meinung.

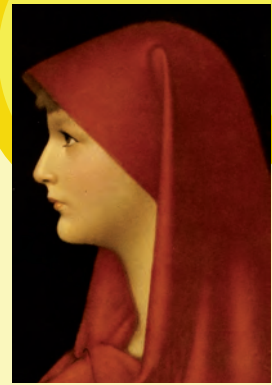
Geschieden und wieder verheiratet

Noch viel mehr freut mich, dass du so viel Verständnis ausdrückst für mein Leben. Ja, ich habe meinen ersten Mann zum Teufel geschickt, dort hat er auch hingehört. Standesgemäß, aber liederlich bis in die Knochen. Und du betonst, dass mir das zugestanden ist! Schließlich hat Jesus gesagt, Ehefrauen dürften nicht entlassen werden, außer sie

haben die Ehe gebrochen. Das gelte natürlich auch umgekehrt, gleiches Recht für alle, sagst du.

So darf auch eine Frau ihren ehebrecherischen Mann verlassen. Aber ich habe noch einmal geheiratet und das hätte ich laut christlicher Lebensordnung nicht dürfen. Auch dafür hast du Verständnis. Du siehst meine Jugend und mein natürliches sexuelles Verlangen. Du sagst, es sei besser gewesen, offen diese Schwäche einzugestehen und eine neue Verbindung einzugehen, „als den Ruhm zu genießen, nur einen einzigen Mann zu besitzen und dabei ein Leben der Unkeuschheit zu führen.“ Sieh an, sieh an, du Kirchenmann! Hat sich in deinen Kreisen leider nicht durchgesetzt, diese Toleranz. Über meine große Liebe zu diesem Mann äußerst du dich nicht. Naja, davon habt ihr ja wohl auch nicht allzu viel Ahnung, ihr Armen. Du vergleichst ja sogar die Ehe mit dem Überdruß der Israeliten an Wachtelfleisch und deutest den Tod des Ehemannes als Befreiung von diesem Übel. Mein lieber Hieronymus, du weißt, wie ich dich schätze, aber es gibt Dinge - und Gefühle, von denen hast du keine Ahnung.

Nach dem Tod meines zweiten Mannes wollte ich wieder in die Kirche aufgenommen werden und tat Buße, öffentlich, „mit aufgelöstem Haar, bleichem Antlitz und schmucklosen Händen“, den Nacken demütig gebeugt. So habt ihr es gern, nicht wahr? Natürlich meinte ich es ehrlich, aber das Entzücken, das ich damit bei vielen Kirchenmännern ausgelöst habe, macht mich schon etwas stutzig. Da muss was dran sein an euren Fantasien ...



Patronin der Krankenschwestern

Ja, ich habe dann mein Riesenvermögen (nicht umsonst gehörte ich zur Familie der Fabier) zur Unterstützung der Armen und Kranken verwendet. Der gute Senator Pammachius hatte inzwischen Paulas Tochter geheiratet und so gehörte er zu unserem Freundeskreis. Er hat mir dabei geholfen, ein Hospiz in Rom zu errichten, das als erstes Krankenhaus der westlichen Welt gelten kann. Darüber freue ich mich heute noch. Aber dass ich selber die Kranken gepflegt habe, war nicht mein Bußbedürfnis, sondern das pure Mitleid. „Soll ich nun das mannigfache Elend der Menschen aufzählen, die verstümmelten Nasen, die ausgestochenen Augen, die halbbrandigen Füße, die abgestorbenen Hände, die wassersüchtigen Leiber, die kraftlosen Hüften, die geschwollenen Beine? Wie oft hat sie nicht die eiternden Wunden, welche andere nicht einmal ansehen konnten, ausgewaschen? Mit eigener Hand reichte sie die Speisen dar und flößte den noch atmenden Leichnamen Suppe ein.“ Alles, was du da schreibst, stimmt natürlich, aber ich finde es nicht ganz so außergewöhnlich wie du tust. Hunderttausende von Krankenschwestern und Krankenpflegern taten und tun das täglich. Ich freu mich sehr darüber, dass ich ihre Patronin sein darf.

Martha Heizer
(Für den Frauenkirchenkalender
2011, S. 34 f.)

Was die Kardinäle sagen



"Neue Wege" gehen wie das Konzil

Kardinal Kasper zu wiederverheiratet Geschiedenen - Papst Franziskus: "Danke. Danke"

Kardinal Walter Kasper war der einzige Referent zum Thema Familie beim ordentlichen Konsistorium des Kardinalskollegiums. Der deutsche Kardinal forderte „Neue Wege“ zum Thema wiederverheiratet Geschiedene, „wie sie das Konzil auch gegangen ist“, und wurde von Papst Franziskus für seine Ausführungen gelobt: In seinen Worten „habe ich die Liebe zur Kirche gefunden“. Die folgenden Ausführungen folgen zusammenfassend der Wiedergabe des Vatikanisten Andrea Tornielli, dem die Rede Kardinal Kaspers zugänglich gemacht worden sein muss.

Große Erwartungshaltung erzeugt

Das Kardinalskollegium befasst sich in Vorbereitung der Bischofssynode im Oktober mit dem Thema Familie. Die „Aufbruchstimmung“ unter Papst Franziskus, bestimmte Signale des Papstes, der Fragebogen des Sekretariats der Bischofssynode an alle Bischöfe und die deutsche Ungeduld haben einen Erwartungsdruck geschaffen. Wie Papst Franziskus mit dem von ihm maßgeblich mitverursachten Druck umgehen wird, lässt sich noch nicht sagen. Kommt die päpstliche Wahl von Kardinal Kasper als einzigem Referenten einer Vorentscheidung gleich? Ein deutliches Signal ist es

allemaal. Der deutsche Kardinal sprach sich bereits mehrfach für die Aufweicheung des Ehesakraments und die Zulassung von wiederverheiratet Geschiedenen zu den Sakramenten aus.

Kasper: "Unauflöslichkeit der Ehe stehe nicht zur Diskussion, aber ..."

Kardinal Kasper sagte in seiner Rede am Donnerstag, dass die Kirche die Worte Jesu über die Unauflöslichkeit der Ehe nicht in Frage stellen könne. Wer sich erwerbe, dass beim Konsistorium oder dann der Bischofssynode „leichte“ und generelle Lösungen für alle gefunden werden, begehe einen großen Fehler. Allerdings könnten, so der Kardinal, angesichts der Schwierigkeiten, die die Familien heute erleben und dem enormen Ansteigen gescheiterter Ehen „neue Wege“ erkundet werden, um auf die „tiefen Bedürfnisse“ jener zivilrechtlich wiederverheiratet Geschiedenen zu antworten, die ihr Scheitern anerkennen, sich bekehren und nach einer Bußzeit die Wiederzulassung zu den Sakramenten beantragen. Der Vorschlag Kaspers entspricht mit deutlichen Abwandlungen dem „orthodoxen Weg“, der zuletzt mehrfach in die Diskussion eingeführt wurde.



Wie werden die Kardinäle darauf reagieren? Wie die Bischöfe?

Papst Franziskus zu Kasper: Keine Antworten geben, sondern Fragen stellen

Papst Franziskus, der Kasper als Redner ausgewählt hatte, habe ihn gebeten, keine Antworten zu formulieren, sondern Fragen herauszufordern. Eine Vorgabe, an die sich der Theologe nur bedingt gehalten zu haben scheint.

Der Kardinal forderte das Kardinalskollegium auf, die Frage der wiederverheiratet Geschiedenen vor allem unter dem Blickwinkel jener zu betrachten, die unter dieser Situation „leiden und um Hilfe bitten“. Sie seien zur Teilnahme am Leben der Kirche einzuladen, denn es sei offensichtlich, dass in manchen Fällen alle Versuche zur Rettung einer Ehe vergebens seien. Es gebe das „Heldentum“ jener, die dann alleine bleiben und auch ihre Kinder alleine großziehen. Viele andere, von ihrem Ehepartner verlassene Geschiedene würden, auch zum Wohl der Kinder, wieder heiraten und könnten nicht ohne neue Schuld auf diese Zweitehe verzichten.

"Barmherzigkeit und Treue gehören zusammen"

Die Kirche könne die Worte Jesu von der Unauflöslichkeit der Ehe nicht ändern und nichts im Widerspruch zu diesen Worten tun oder lehren. Die Unauflöslichkeit des Ehesakraments und die Unmöglichkeit einer neuen Ehe, solange der Ehepartner noch lebt, könne nicht durch eine Berufung auf die Barmherzigkeit aufgehoben werden. Denn, so der Kardinal, „Barmherzigkeit und Treue gehören zusammen“.

Es gebe aber Situationen, so Kasper, die hoffnungslos seien. So tief der Mensch auch falle, könne er nie aus der Barmherzigkeit Gottes hinausfallen. Die Kirche habe in der vergangenen Jahrzehnten bereits wichtige Schritte gesetzt. Im Kirchenrecht von 1917 wurden wiederverheiratet Geschiedene noch als Bigamisten bezeichnet, die im öffentlichen Konkubinat leben und damit Gegenstand der Exkommunikation waren. Im neuen Kirchenrecht werden

Fortsetzung auf S. 6

GUT HINGEHÖRT

Die Praktiker unter unseren Diözesan-Herren wissen ganz genau, dass auch in Rom „nicht so heiß gegessen wie gekocht wird“. Dies bezieht sich u.a. auch auf den Zölibat, welcher einer der Gründe unseres Priestermangels ist. Und so arbeiten sie nach wie vor, sich durch die franziskanischen Unsicherheiten nicht stören lassend, an einer Zusammenlegung von Pfarreien in ihren Bistümern.

A. Haas empfiehlt dagegen, die Pfarren in ihrem bisherigen Status zu belassen (um die wenigen Kirchengeher nicht noch zu verunsichern), aber in Pfarrei-Verbände zusammenschließen. Auf diese Weise kann die Grundstruktur der Diözesen bewahrt bleiben. Dafür sind aber auch **Durchführungs-Richtlinien** zu erlassen, die wie folgt empfohlen werden:

I. Betreffend die Priester

1.) Da deren Anzahl immer geringer wird, bekommt jeder von ihnen in der bischöflichen Residenz zwei Zimmer zugewiesen.

2.) Damen- oder Herrenbesuche sind ihnen erlaubt, der bisherigen diesbezüglichen Heimlichtuerei soll damit ein Ende gesetzt werden.

3.) Auf Grund höheren bis hohen Alters der Priester sind diese an den Sonntagen zur messehaltenden Kirche zu bringen und abzuholen.

II. Betreffend die Pfarren und deren Mitglieder

1.) Bei der Auswahl der Pfarreien ist auf die Größe ihrer Kirchengebäude zu achten - wenn alle in die Kirche gehen, sollen auch alle "hineingehen".

2.) In einem Vier-, Sechs-, Acht- oder Zehnwochenrhythmus, also je nachdem, wie viele Pfarreien im Verbund sind, käme dann jede Pfarre mit einer Messe an die Reihe. Weihnachten, Ostern, Pfingsten usw. nach ähnlichem Jahresrhythmus.

3.) Trotz dieser Regelmäßigkeit ist jeden Samstag in den Ortszeitungen die nächste Sonntagsmesse anzuzeigen - versehen mit dem Bild des Ortsbischofs, denn das Abbildungsverbot des österreichischen „Transparenzgesetzes“ gilt nur für PolitikerInnen.

4.) Der dadurch erforderlich gewordene Pilgerpfad ist alten oder gar gebrechlichen Gläubigen nicht zumut-

bar, aber auch für gesunde KirchgeherInnen (z.B. mit Kindern) nicht ohne weiteres machbar. Dazu kommt, dass der öffentliche Verkehr an Sonn- und Feiertagen eingeschränkt ist. Daher müssen die Diözesen auf ihre Kosten jeder Pfarrei einen Autobus zur Verfügung stellen.

5.) Größte Aufmerksamkeit wäre dabei bei der Auswahl der Schofföre erforderlich, um ähnliche Fehlergebnisse wie bei den letzten Pfarrgemeinderatswahlen zu vermeiden. Atheisten wären am besten geeignet, weil sich bei diesen die Bischöfe jedes Glaubensgespräch mit anschließendem gemeinsamen Mittagessen ersparen könnten. Auch Muslime kämen in die engere Wahl, denn der Islam als Voll-Kirche steht der röm.-kath. Kirche näher als die nur „kirchlichen Gemeinschaften“ der Protestanten und Anglikaner. Frauen sind als Schoffösen absolut ungeeignet, denn hier besteht die Gefahr, dass diese eine solche „Führungsposition“ als erste Stufe für Weiheämter auslegen könnten.

6.) Wenn dann auch noch auf dem Weg zur Messe gefährdenst (z.B. bei Rot über die Kreuzung, Missachtung von Stopptafeln, riskantes Überholen) gefahren wird, beginnen die Gläubigen bereits im Autobus mit dem Beten.

7.) Bei der Geldsammlung während der Messe wäre für jede Pfarre ein eigener Klingelbeutel zu verwenden (mit entsprechender Pfarrei-Kennzeichnung). Nach dem „Ite missa est“ haben sich die Klingelbeutel-Sammler und -Sammlerinnen (Geld sammeln ist auch Frauen erlaubt!) sofort in die Sakristei zu begeben, um unter Vorsitz des/der Geldbeutel-Sammlers/in der messehaltenden Pfarre den Inhalt der Beutel festzustellen. 33,33 % davon sollen auf den Priester, 66,66 % auf die auf dem Beutel bezeichnete Pfarre entfallen. Diese Beträge sollen auch nicht irgendwelchen Fremdenverkehrsabgaben unterliegen.

A. Haas wird natürlich diese Großraum-Aktivitäten beobachten und - falls es zu Schwierigkeiten kommen sollte - mit weiteren Ezzes (auf hochdeutsch: Ratschläge) nachhelfen.

Meister Lampe (A. Haas)



Fortsetzung von S. 5

sie ausdrücklich als nicht exkommuniziert bezeichnet, sondern als Teil der Kirche.

Kirche heute in ähnlicher Situation wie beim Zweiten Vatikanischen Konzil?

Für Kasper befinde sich die Kirche heute in einer ähnlichen Situation wie beim Zweiten Vatikanischen Konzil. Damals habe es zu Themen wie Ökumene und Religionsfreiheit Enzykliken und Verlautbarungen gegeben, die neue Wege unmöglich erscheinen ließen. Das Konzil habe dann aber, ohne die dogmatisch bindende Tradition zu verletzen, neue Türen geöffnet. In diesem Sinne schlug der Kardinal vor, auch im Zusammenhang mit den wiederverheirateten Geschiedenen neue Wege zu gehen, ohne die verbindliche Überlieferung des Glaubens zu verletzen.

"Es kann keine generellen Lösungen geben"

Es könne aber keine „generellen“ Lösungen geben. Nur die Ehenichtigkeitsverfahren zu erleichtern, würde den Eindruck erwecken, dass die Kirche unehrlich handle und eine versteckte „katholische Scheidung“ anbiete.

Kasper verwies auf eine Erklärung der Glaubenskongregation und von Benedikt XVI. beim Weltfamilientreffen in Mailand wiederholt, dass wiederverheirateten Geschiedenen der Empfang der eucharistischen Kommunion unmöglich ist, dass sie aber die geistliche Kommunion empfangen können, sofern sie geistlich dafür bereit seien. Der Kardinal kritisierte diese These und stellte die Frage, wie jemand für die geistliche Kommunion befähigt sein könne, nicht aber für die sakramentale?

"Geistliche Kommunion ja, warum dann nicht auch sakramentale Kommunion?"

Kardinal Kasper führte dagegen eine Andeutung des damaligen Theologen Joseph Ratzinger aus dem Jahr 1972 ins Feld, wonach es während der frühchristlichen Verfolgungen für jene, die aus innerer Schwachheit die eigene Taufe verleugnet hatten, in der Kirche eine besondere Bußpraxis gegeben habe,

eine Art zweite Taufe, nicht mit Wasser, sondern mit den „Tränen der Buße“. Der Schiffbrüchige habe kein zweites Schiff zur Verfügung gehabt, sondern ein Rettungsboot, so der Kardinal. Ein solches Rettungsboot habe es, so Kasper, in manchen Ortskirchen auch für wiederverheiratet Geschiedene gegeben. Nach einer Bußzeit habe es für sie keine zweite Eheschließung in der Kirche gegeben, aber die Zulassung zur Kommunion. „Wird das in Zukunft ein gangbarer Weg sein?“, fragte Kasper das Kardinalskollegium. Darüber diskutieren die Kardinäle seither. Damit ist auch eine wesentliche Vorgabe für die Diskussion in der Bischofssynode absehbar.

Lob von Papst Franziskus für Kardinal Kasper: „Danke. Danke. Eine auf den Knien gemachte Theologie“

Papst Franziskus fand am Freitagmorgen viel Lob für den deutschen Kardinal. In seinen Ausführungen „habe ich die Liebe für die Kirche gefunden“. Und weiter: „Gestern vor dem Einschlafen, aber nicht um einzuschlafen, habe ich die Arbeit von Kardinal Kasper gelesen, noch einmal gelesen“, sagte der Papst heute zur Eröffnung des zweiten Tages des Konsistoriums. Franziskus meinte die Rede von Kardinal Kasper. „Ich möchte ihm danken, weil ich eine tiefe Theologie vorgefunden habe, ein gelassenes und unbeschwertes theologisches Denken. Es ist angenehm, eine unbeschwerte Theologie zu lesen. Und ich habe das vorgefunden, was der Heilige Ignatius den *sensus ecclesiae* nennt, die Liebe für die Mutter Kirche. Es hat mir gut getan und es kam mir dazu eine Idee, aber bitte, verzeihen Sie mir, Eminenz, wenn ich Sie in Verlegenheit bringe. Die Idee ist: Das nennt sich ‚Theologie auf den Knien zu betreiben‘. Danke. Danke.“

Wie werden die Kardinäle darauf reagieren? Wie die Bischöfe?

Text: Giuseppe Nardi,
21. Februar 2014, Katholisches.info,
Magazin für Kirche und Kultur

Erzbischof Baldisseri:



"Die Kommunion für wiederverheiratet Geschiedene wird ohne Tabus diskutiert"

Kurienerzbischof Lorenzo Baldisseri, der von Papst Franziskus ernannte neue Sekretär der Bischofssynode, erklärte, dass das Thema der wiederverheirateten Geschiedenen offen bleibe: „Wir werden darüber ohne Tabus sprechen. Die orthodoxe Erfahrung kann uns eine Hilfe sein“. Ein Interview mit dem neuen Synodensekretär des Vatikanisten Andrea Tornielli für *Vatican Insider*. Es gibt Aufschluss, was der vom Papst beauftragte zuständige Verantwortliche zu den Themen Bischofssynode, wiederverheiratet Geschiedene, Kollegialität und Fragebogen zum Thema Familie denkt.

Msgr. Lorenzo Baldisseri, Jahrgang 1940, während des Konklaves Sekretär des Kardinalskollegiums, gehörte zu den ersten Beförderungen von Papst Franziskus. Im September ernannte er ihn zum neuen Sekretär der Bischofssynode, der der neue Papst offenbar ein stärkeres Gewicht geben will. Erzbischof Baldisseri hatte Papst Franziskus nach seiner Wahl im Konklave seinen Kardinalspileolus aufgesetzt. Es wird daher angenommen, dass er demnächst in den Kardinalsstand erhoben wird. Der noch von Papst Johannes Paul II. ernannte Vorgänger als Sekretär der Bischofssynode, Erzbischof Eterovic, wurde von Papst Franziskus als Apostolischer Nuntius nach Deutschland geschickt.

Msgr. Baldisseri, seit vier Jahrzehnten im diplomatischen Dienst des Vatikans, hat die Aufgabe, die Bischofssynode vorzubereiten, die sich 2014 und 2015 mit dem Thema Familie befassen wird. In diesem Zusammenhang wurde allen Bischöfen der Welt ein Vorbereitungsdokument übermittelt, das einen Fragebogen enthält, mit dem der Vatikan eine weltweite Bestandsaufnahme der Situation durchführen und die Meinungen der Bischöfe hören will. Progressive Kreise publizieren das Dokument als Aufforderung an alle Katholiken, ihre Meinung kundzutun mit dem offensichtlichen Ziel, die römischen Ent-



scheidungen „plebiszitär“ zu beeinflussen. Papst Franziskus geht in „Evangelium Gaudium“ nicht auf die Frage der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten ein. Kirchliche Kreise - um die kirchliche Lehre mit der „gelebten Wirklichkeit“ in Einklang zu bringen - richten ihr Augenmerk auf die Passage: „Die Eucharistie ist, obwohl sie die Fülle des sakramentalen Lebens darstellt, nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen“ (EG 47)

Tornielli: Wie sind diese Worte zu lesen?

Baldisseri: Unterstreichen wir auch den nächsten Satz: „Diese Überzeugungen haben auch pastorale Konsequenzen, und wir sind berufen, sie mit Besonnenheit und Wagemut in Betracht zu ziehen.“ Der Papst fügt diese zwei Elemente zusammen. Das bedeutet, dass er will, dass diese Probleme mit Besonnenheit studiert werden und daher unter Beachtung der Glaubenslehre. Aber auch mit Wagemut, was für mich gleichbedeutend ist mit „ohne Angst“, indem man auf die konkreten Situationen der Menschen schaut.

Tornielli: Wird sich also etwas ändern?

Baldisseri: Das Lehramt ist nicht eingegipst, es ist die Begleitung der Glaubenslehre zum Volk. Es gibt eine ständige Vertiefung und die Anwendungen auf die verschiedenen Fälle. Die Kirche muss es verstehen, eine Anwendung der Lehre im konkreten Fall der Menschen zu finden. Dieser Zugang darf uns nicht sofort an generelle Schlussfolgerungen denken lassen, an Normen für alle. Wir müssen von den konkreten Fällen ausgehen. Und dort kann man dann auch eine neue Art entwickeln, die Lehre zu berücksichtigen. Im Grunde intervenieren wir auch mit den Ehenichtigkeitserklärungen Fall für Fall. Das ist Seelsorge und nicht ein Schema.

Fortsetzung auf S. 8

Fortsetzung von S. 7

Tornielli: Ist es also richtig, daraus zu schließen, dass das Thema der Sakramente für wiederverheiratet Geschiedene offen ist?

Baldisseri: Wenn es auf die Liste des Fragebogens gesetzt wurde, heißt das, dass man es behandeln will. Und man will ohne Tabus darüber sprechen, sonst hätte man es nicht erwähnt. Das scheint mir offensichtlich.

Tornielli: Im Interview auf dem Rückflug von Rio hat der Papst in diesem Zusammenhang - ohne eine Position zu beziehen - an den orthodoxen Weg erinnert, der in bestimmten Fällen die Segnung einer zweiten Verbindung vorsieht ...

Baldisseri: Die Erfahrung der orthodoxen Kirche kann uns eine Hilfe sein, um den Weg zu erleuchten, nicht nur was die Synodalität und die Kollegialität anbelangt, sondern auch im Zusammenhang, über den wir sprechen. Jetzt ist aber nicht der Augenblick zu diskutieren, welches die beste Lösung wäre, es sind Themen, die von der Synode behandelt werden. Wir haben jetzt darüber zu sprechen begonnen, auf eine neue Weise als in der Vergangenheit, mit einer Anfra-

ge nach Informationen und Überlegungen an die Basis, an die Diözesen und Pfarreien, und das wird uns sehr helfen, zusammen mit den Erfahrungen der anderen Kirchen, wie jenen des Ostens. Wie Sie erinnert haben, hat auch der Papst Bezug auf jene orthodoxe Praxis genommen.

Tornielli: Der Fragebogen, der verschickt wurde, ist eine Meinungsumfrage?

Baldisseri: Nein, das ist er nicht, das muss betont werden. Er ist keine Meinungsumfrage, wie man es heutzutage versteht und auch nicht ein Referendum. Es war hingegen der Wille, direkt von den Menschen ihre Erfahrung kennenzulernen, nicht nur die individuelle, sondern auch als Gruppe, um statistische Daten zu sammeln, Überlegungen, Ausarbeitungen. So werden die Bischöfe der Synode am Puls der Situation sein, ohne auf Bücher oder soziologische Erhebungen angewiesen zu sein. Unser Fragebogen ist weit mehr als eine soziologische Untersuchung. Er ist eine auch kirchliche und geistliche Überlegung. Und die Fragen sind offen ...

Tornielli: Können Sie die Neuheit dieser Synode in zwei Schüben, mit zwei Versammlungen zum selben Thema im Abstand von einem Jahr erklären?

Baldisseri: Es ist eine Neuheit, die den neuen Dynamiken entspricht, die der Papst wollte und die sich irgendwie an jenen des Konzils inspiriert. Franziskus will eine dynamische und ständige Synode, nicht als strukturierten Organismus, aber als Aktion, als Osmose zwischen dem Zentrum und der Peripherie. Und er will sie offen für alle Themen, um Empfehlungen aufzugreifen, die von den Ortskirchen kommen. Der Rat des Sekretariats, derzeit zusammengesetzt aus 15 Personen, wird größeres Gewicht erlangen, und das bedeutet, dass der Papst auch hier die Möglichkeit haben wird, einen ständigen Rat für seine Regierung zu konsultieren.

Text: Giuseppe Nardi,
30. November 2013, , Katholisches.info,
Magazin für Kirche und Kultur



Kardinäle überlegen "Bußzeit" nach Scheidung

Die Kardinäle Walter Kasper und Reinhard Marx können sich nach einer "Bußzeit" die Kommunion für wiederverheiratet Geschiedene vorstellen. Kritik daran kommt unter anderem vom obersten Glaubenshüter Müller.

Der neue Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Kardinal Reinhard Marx, hat einen milderen Umgang seiner Kirche mit geschiedenen und wieder verheirateten Katholiken in Aussicht gestellt. Bei der Frage, ob man diese Gläubigen wieder zu den Sakramenten zulassen könne, verwies der Münchner Erzbischof in der „Welt am Sonntag“ auf einen Vorstoß des deutschen Kardinals Walter Kasper. Bei einem Kardinalstreffen in Rom habe Kasper vorgeschlagen, „dass Geschiedene, die ihr Scheitern anerkennen, nach einer Bußzeit eine Wiederezulassung zu den Sakramenten beantragen können“.

Kasper: Debatte unaufhaltbar

Die Debatte über die Zulassung wiederverheiratet Geschiedener zur Kommunion lässt sich nach Meinung von Kardinal Walter Kasper nicht aufhalten. Das Problem betreffe zu viele Menschen und Papst Franziskus wolle eine Lösung, sagte er dem italienischen Magazin „Famiglia Cristiana“. Gescheiterten Ehepartnern müsse die katholische Kirche nahe bleiben und ihnen Hilfe, Beratung und Ermutigung anbieten. „Die Doktrin will kein Joch, keine Belastung sein, sondern eine Einladung und Hilfe, um das Glück zu finden“, so der emeritierte deutsche Kurienkardinal. „Diese Debatte lässt sich unmöglich aufhalten.“



Kasper stellte aber klar, die katholische Lehre lasse sich nicht aufweichen, denn sie fuße auf den bindenden Worten Jesu. Allgemeine Lösungen für Katholiken, die nach einer kirchlichen Eheschließung und Scheidung erneut standesamtlich heiraten, könne es nicht geben. Die jeweiligen Situationen der Betroffenen seien „sehr, sehr verschieden“. Als Beispiel nannte er den Fall einer Mutter, die von ihrem Mann verlassen wird und danach nicht zuletzt um der Kinder willen einen neuen Partner heiratet, mit dem sie weitere Kinder hat. Der Bruch dieser zweiten Beziehung würde neue Schuld mit sich bringen, so Kasper.

Fortsetzung auf S. 9

Was die Betroffenen sagen



Das Kreuz mit dem katholischen Ehegesetz

Ich selbst habe als junger angehende Richter im Alter von 25 Jahren meine damalige Freundin, eine 20-jährige Volksschullehrerin, geheiratet - dies mit dem festen Vorsatz, geprägt von meiner Erziehung, vor allem durch meine Mutter, die Ehe auf Dauer einzugehen. Wir haben damals im Jahr 1970 feierlich in einer kleinen Kapelle in der Nähe von

Leibnitz in der Südsteiermark geheiratet. Als ich eineinhalb Jahre später als Richter nach Kärnten versetzt wurde, hat sich die frühzeitige Zerrüttung unserer Ehe offenbart, als meine damalige Gattin erklärte, dass sie für die Ehe nicht geschaffen sei und sie sich daher scheiden lassen wolle. Ich fiel aus allen Wolken, doch stand ich nun vor der Si-

Fortsetzung von S. 8

"Kann man ihnen die Vergebung verweigern?"

Er stellt die Frage nach dem Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen, die sich um ein christliches Leben bemühen, in der Gemeinde engagiert sind und ihre Kinder christlich erziehen. „Kann man ihnen die Vergebung verweigern?“, so Kasper. Jede Sünde könne vergeben werden, wenn der Sünder ernsthaft darum bitte. „Für mich ist vor Gott keine Situation vorstellbar, in der jemand in einer Schlucht ohne Ausweg gefangen ist. Das ist gegen die Barmherzigkeit Gottes.“ Die Vergebung setze aber eine Nähe zur Kirche und ihren Lehren voraus. Darüber wolle Papst Franziskus eine „freie, offene, auch öffentliche“ Debatte führen, so Kasper.

Die Kardinäle hätten sehr unterschiedlich auf diesen Vorschlag Kaspers reagiert, sagte der neue Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, in der „Welt am Sonntag“. „Ich persönlich halte ihn für einen gangbaren Weg, der aber immer auf einzelne Fälle bezogen sein muss.“ Er warnte zugleich vor einer stärkeren Dezentralisierung. „Ich sage klar: Wir brauchen eine starke Zentrale. Rom ist wichtig für die katholische Kirche. In den großen, wichtigen Fragen, wie etwa auch dem Zölibat oder der Frage der wiederverheirateten Geschiedenen wird weiterhin eine gemeinsame, gesamtkirchliche Entscheidung notwendig sein.“ Der 60-Jährige war am Mittwoch

in Münster zum neuen Vorsitzenden der Bischofskonferenz gewählt worden.

Kritik von Kardinal Caffarra und Glaubenspräfekt Müller

Kritik an der Diskussion um die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener kam hingegen von Kaspers Amtsbruder Kardinal Carlo Caffarra. In der italienischen Zeitung „Il Foglio“ (Samstag) warnte der Erzbischof von Bologna energisch davor, die Unauflöslichkeit der katholischen Ehe anzutasten, indem man Geschiedene zur Eucharistie zulasse. Entscheidungen von Fall zu Fall dürfe es nicht geben, da sie einer Segnung der Scheidung gleichkämen. Barmherzigkeit darf nach Caffarras Worten nicht mit „Heuchelei“ verwechselt werden.

Auch der Präfekt der Glaubenskongregation in Rom, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, wies den Vorstoß von Kasper und Marx für einen milderen Umgang mit Wiederverheirateten entschieden zurück. „Wir wissen, dass es schwierige Situationen gibt, etwa wenn ein Ehepartner verletzt oder böswillig verlassen wurde“, sagte Müller der Mainzer „Allgemeinen Zeitung“ (Montag). „Aber das Problem wird nicht dadurch gelöst, dass menschliche Regeln Gottes Wort außer Kraft setzen.“ Bislang schließt die katholische Kirche wiederverheiratete Gläubige unterschiedslos von der Eucharistiefeier und anderen Sakramenten aus.

Religion.ORF.at/dpa/KAP, 24. März 2014,
<http://religion.orf.at/stories/2636609>

tuation, dass mir nichts Anderes überblieb, als in die Scheidung einzuwilligen, obwohl ich selbst eine dauerhafte Ehe mit Kindern mir gewünscht hatte.

Damals hat es eine einvernehmliche Scheidung vom Gesetz her noch nicht gegeben, doch war es möglich, bei entsprechender juristischer Konstruktion eine Auseinandersetzung vor Gericht zu vermeiden. So wurden wir nach nicht ganz zwei Jahren Ehe geschieden und gingen ab nun getrennte Wege.

Ich selbst war über das Scheitern sehr betroffen, ebenso meine Mutter, die eine sehr gläubige Katholikin war. Ich brauchte auch Zeit, bis ich diesen persönlichen Tiefschlag überwunden hatte. Doch wie es das Schicksal so bestimmt, wurde ich im Jahre 1973 als Richter nach Fürstenfeld versetzt, wo ich bereits nach kurzer Zeit die Nichte meiner Mitarbeiterin kennen und lieben lernte. Schließlich haben wir im April 1974 standesamtlich und im Mai 1994 kirchlich geheiratet und sind nun 20 bzw. 40 Jahre glücklich verheiratet. In der Folge wurden wir glückliche Eltern von drei Kindern, Elisabeth, Matthias und Stephan.

Soweit ich dies beurteilen kann, war die Tatsache, dass wir zunächst nur standesamtlich heiraten konnten, für meine Frau, die eine praktizierende Katholikin ist, keine große Belastung. Auch meine Mutter war mehr als erleichtert, da sie sich vom ersten Tage an prächtig mit meiner nunmehrigen Gattin verstand.

Einige Jahre nach der Trauung traf meine Mutter den damaligen Bischof der Steiermark, Johann Weber, dem sie erzählte, dass ihr Sohn geschieden sei und nunmehr wieder geheiratet habe. Bischof Weber teilte ihr mit, dass nach Kirchenrecht eine Annullierung der ersten Ehe möglich sei. Nachdem mir meine Mutter von diesem Gespräch erzählte und ich das Gefühl hatte, dass ihr an einer kirchlichen Trauung sehr gelegen war, habe ich die Annullierung meiner ersten Ehe beim Diözesangericht beantragt.

Fortsetzung auf S. 10

BESTÄTIGUNG

Wirksamkeit der "Geistlichen Kommunion" für wiederverheiratete Geschiedene

Beim jüngsten Diözesankomitee des Bistums Münster verwies Bischof Genn auf die Möglichkeit der „Geistlichen Kommunion“ für wiederverheiratete Geschiedene.

Die „Geistliche Kommunion“ geht auf Thomas von Aquin zurück und setzt ein lebhaftes Verlangen zu einer liebevollen Vereinigung mit Jesus Christus voraus. Und wenn das „Verlangen“ recht glühend ist, dann sei die „Geistliche Kommunion“ gottwohlgefälliger als eine „wirkliche Kommunion“ in Lauheit.

Angesichts der Unentschlossenheit der Hierarchie und der Notwendigkeit, „Ja, Ja oder Nein, Nein“ zu sagen wird hiermit die „Geistliche Kommunion“ unter den oben genannten Voraussetzungen als ebenbürtig erklärt. Diese Erklärung erfolgt unter dem Aspekt des erkannten unerträglichen Leidens vieler schuldlos Geschiedener und Wiederverheirateter und dem ebenso unerträglichen Nichthandeln der zuständigen Stellen. Es stellt also eine notwendige „Ersatzvornahme“ dar.

Jesus Christus, der Gründer unserer Glaubensgemeinschaft, ist informiert.

F.D.R.D.A.

Lothar Müller, Schriftführer



Was es braucht

Es braucht inhaltliche Änderungen und Verbesserungen, was die veraltete und viel zu rigide Lehre in Bezug auf die geschiedenen Wiederverheirateten betrifft. Die Kirchenleitung tut sich in diesem Punkt deshalb so schwer, weil sie so tut, als ob dieser Bereich das Hauptgebot der christlichen Lehre darstellen würde. Andere Aussagen und Gebote Gottes bzw. Jesu Christi werden oft viel großzügiger gesehen und behandelt. Auch der Kodex müsste im genannten Sinne verändert werden.

Univ. Prof. Dr. Anton Kolb, Graz

Fortsetzung von S. 9

Als Grund habe ich angeführt, dass meine damalige Ehegattin bei der Trauung die Unauflöslichkeit der Ehe ausgeschlossen hatte.

Als nach einiger Zeit mich meine geschiedene Gattin anrief, dass die Kirche zu sehr auf ihr Privatleben eingehe, und sie mich bat, von der Annullierung Abstand zu nehmen, ließ ich dieses Verfahren vorläufig ruhen. Ich selbst hatte in der Folge kein Problem damit, dass ich nach der Lehre der Kirche in Sünde lebe und meine Kinder „Kinder der Sünde“ sind, da ich in meinem Glauben überzeugt war, dass der Segen Gottes auf meiner zweiten Ehe und damit auch auf meinen Kindern ruht.



Wie geht es Geschieden-Wiederverheirateten in Tirol?

Es sollen aus methodischen Gründen drei Fallbeispiele geschildert werden, die das ganze Spektrum jener Betroffenen umfassen, die geschieden und wiederverheiratet sind.

Das erste Fallbeispiel betrifft einen Bekannten des Autors: Er ist wiederverheiratet, jedoch von der Härte, mit der die römische Amtskirche gegen Geschieden-Wiederverheiratete vorgeht, dermaßen verärgert, dass er der Kirche überhaupt den Rücken gekehrt hat und von der Kirche nichts mehr wissen will. Auch Versuche des Autors, ihm von den Ergebnissen des Diözesanforums 1993-95, welche schon Hoffnungen geweckt haben, zu berichten, haben nichts gefruchtet. Er ist für die Kirche endgültig verloren; seine Frau nimmt jedoch am kirchlichen Leben weiterhin teil.

Das zweite Fallbeispiel betrifft Gläubige aus dem Tiroler Oberland. Einer wiederverheirateten Frau wurde anlässlich der Erstkommunion ihres Kindes öffentlich die Kommunion verweigert; auch einer zweiten Frau in einer anderen Kirchengemeinde ist das öffentlich passiert. In beiden Fällen sind die Verweigerer bekannt als erkonservative Geistliche. Die beiden betroffenen Frauen sind am Boden zerstört, und trotzdem nehmen sie am kirchlichen Leben teil („so gut es halt eben geht“), aber

Schließlich habe ich 15 Jahre später die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt und nach Befragungen der Zeugen wurde meine erste Ehe am 19.11.1993 annulliert. Der 19. November ist der Namenstag der Hl. Elisabeth, der Namenstag meiner Mutter und meiner Tochter. Besonders auffallend war, dass das Urteil nicht im Namen der katholischen Kirche Steiermark, sondern im Namen Gottes gesprochen wurde.

Im Zuge meiner persönlichen Erlebnisse habe ich mich auch als Familienrichter, der bis zu 100 Scheidungen im Jahr auszusprechen hatte, mit der Problematik der katholischen Ehegesetzgebung und Ehemoral beschäftigt. Das Kommunikationsverbot für wiederverheiratete Geschiedene, die unterschiedlich

ihre Verzweiflung über den Ausschluss von der Eucharistie ist erdrückend.

Das dritte Fallbeispiel betrifft den Autor selber: Von Anfang an wurden er und seine Gattin liebevoll von Seelsorgern, angefangen vom Ortspfarrer bis hin zum Tiroler Bischof, begleitet; die volle Teilnahme an der Eucharistie war nie in Frage gestellt. Auf Grund der wundervollen Ehe wurde er denn auch vom Bischof und Pastoraltrat zum Delegierten im Diözesanforum 1993-95 berufen, wo er als Projektleiter eine seelsorgerisch gerechte und machbare Lösung für Geschieden-Wiederverheiratete vorbereiten sollte.

Es ist erfreulich, dass die Mehrzahl der Geschieden-Wiederverheirateten dem Fallbeispiel drei zuzuordnen sind, d.h. sie sind von der Ortspfarre gut betreut, weil die örtlichen Seelsorger zusammen mit jeweils einzelnen Betroffenen im Sinne der Seelsorge gefunden haben, dass der Betroffene nunmehr wieder von Jesus eingeladen ist, an der Eucharistie teilzunehmen. Dies entspricht auch dem Beschluss des Tiroler Diözesanforums 1993-95, Artikel 15, sowie den Leitlinien der Diözese Innsbruck vom 2.12.1996, Absatz III/3.3.3. Der Beschluss des Tiroler Diözesanforums ist aus dem dringenden Wunsch der Kirchenbasis entsprungen. Man er-

che Praxis bei der Segnung von Zweitehen sowie die Annullierung an sich, die Tür und Tor für wirklichkeitsfremde Darstellungen liefert, haben mich darin bestätigt, dass im Sinne der Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche eine grundlegende Reform des Ehegesetzes notwendig ist. Dabei könnte man sich an das orthodoxe Modell anlehnen.

Eine dem Glauben und den Nöten der Betroffenen angemessene, menschenwürdige Ehegesetzgebung könnte die Glaubwürdigkeit der Kirche, insbesondere bei der Jugend, wieder erhöhen. Diese Glaubwürdigkeit und Akzeptanz ist bekanntermaßen dramatisch gesunken, so dass der Einfluss der katholischen Kirche stets zurückgeht.

kennt demzufolge, dass Lösungen von der Basis (und in Tirol auch von einem wahren Seelsorger-Bischof) ausgehen müssen; von der obersten Hierarchie kommt nichts und passiert auch nichts (es sei denn, unser jetziger Papst kann sich gegenüber den erzkonservativen Mitgliedern der Kurie durchsetzen).

Wirkliche Sorge bereiten uns die Personenkreise, die in den Fallbeispielen eins und zwei geschildert sind: jene, die der Kirche den Rücken gekehrt haben und jene, die innerhalb der Kirche verzweifelt sind. Von vielen möglichen Gesichtspunkten mögen hier zwei angeführt werden: Da ist zunächst einmal die Frage der Eucharistie. Diese Frage ist bereits im Vorheft angesprochen worden. Jesus hat zu verschiedenen Malen Menschen zur Mahlgemeinschaft eingeladen, und zwar vorrangig Arme, Bedürftige, Zöllner und sogenannte „Sünder“, (nicht aber Hohepriester oder Pharisäer) und so ist das „Letzte Abendmahl“ zur Eucharistie geworden. Dazu gehören: Glaube, Gemeinschaft, Brot und Wein. Der Glaube und die Gemeinschaft wären bei den Betroffenen schon vorhanden, aber Brot und Wein werden ihnen vorenthalten. Das heißt: „liebervoll sollen sie schon empfangen werden“ - wie es von der Amtskirche her tönt, aber „hungern sollen sie und dürsten sollen sie“. Das versteht keiner der Betroffenen. Sie fühlen sich im Sinne eines Narthex-Verhaltens von der Gemeinde ausgeschlossen, weil sie in den Kirchenbänken sitzen bleiben müssen.

Persönlich bin ich überzeugt davon, dass unsere christlichen Werte, wie das Festhalten an der Dauerhaftigkeit der Ehe, Treue, Bekenntnis zu Kindern und zur Familie wichtige Fundamente für unsere Gesellschaft sind. Zu dieser Thematik habe ich ein Papier mit dem Titel: „Für Menschlichkeit und Gerechtigkeit in der Familiengerichtbarkeit unserer Kirche“ veröffentlicht, welches in der Zeitschrift „Wir sind Kirche“ auch veröffentlicht wurde. Daraus möchte ich nochmals meine drei Schwerpunkte wiederholen:

1. Kommunion für alle, auch für wiederverheiratete Geschiedene
2. Reduzierung der Annullierungsgründe lediglich auf solche Gründe, die

Ganz arg ist es mit der Enzyklika „Familiaris Consortio“ bestellt. Da wird den betroffenen Eheleuten empfohlen, „wie Bruder und Schwester“ zusammenzuleben. Das heißt: Lieben dürfen sie sich schon, aber der Höhepunkt jeder Liebe sei ihnen vorenthalten! Im Zivilrecht führt ein solches Verhalten zu einer schuldhaft verursachten Ehescheidung wegen Ehebruchs. Das muss man sich erst einmal auf der Zunge zergehen lassen: Mit der obgenannten Enzyklika fordert die Kurie die Betroffenen zum zivilrechtlichen Ehebruch auf! Ganz abgesehen vom menschenverachtenden Unsinn einer solchen Vorschrift überhaupt. Sollen sich vielleicht alte Eheleute in der Kirche ein Taferle umhängen mit der Inschrift: „Wir können nicht mehr, also dürfen wir ...“? Des Autors geliebte Gattin ist vor eineinhalb Jahren verstorben; er ist also Witwer und damit „nur mehr geschieden“, also dürfte er nach kirchenrechtlicher Vorschrift wieder an der Eucharistie teilnehmen („nur“ Geschiedene sind ja zugelassen). Was ist denn das für eine barbarische Haltung, dass erst ein Ehepartner von Geschiedenen-Wiederverheirateten sterben muss, damit er wieder zur Kommunion gehen darf? (Ein ähnlich barbarischer Fall betrifft einen pensionierten Schuldirektor, dessen Frau erst sterben musste, damit er zum Priester geweiht werden durfte).

Man kann sich also gut die Wut jener Betroffenen vorstellen, die zu einem derartigen eheverachtenden Verhalten „verführt“ werden sollen („und führe

nach dem staatlichen Ehegesetz anerkannt sind (Furcht, Geisteskrankheit, Zwang, Irrtum)

3. Segnung von Zweitehen nach Prüfung des Scheiterns der ersten Ehe und bei entsprechender Bewältigung der Scheidungsfolgen, insbesondere bei den Kindern der ersten Ehe

Angesichts der Bedeutung der Familien und der konstant hohen Scheidungsziffern ist es 5 vor 12 und ein Gebot der Stunde, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Spätestens nach der Familiensynode sollten endlich Taten den Worten folgen.

Dr. Martin Wabl

uns nicht in Versuchung ...“) oder sich öffentlich als ehewilligungsunfähig outen müssen oder erst den geliebten Partner verlieren müssen. Diese Wutbürger sind für die Kirche tatsächlich verloren, oder aber sie zeigen öffentlich Verachtung für oberste kirchliche Amtsvorschriften und leisten passiven Widerstand, indem ihr „Gebildetes Gewissen“ (nach Stecher) als Leitlinie dient.

Manche erzkonservative Kirchenführer meinen, „das dürre Laub müsse eben von den Bäumen fallen“ (Zitat Laun). Jesus hat aber gefordert, die verlorenen Schafe zu suchen. Was wiegt wohl mehr, die Einzelmeinung erzkonservativer kirchlicher Amtsträger oder die Aufforderung seitens Jesus selber? Es gilt also zu verhindern, dass jener Personenkreis von gescheiterten Ehen, die wiederverheiratet sind, möge ihre Zahl auch geringer sein, nicht „antijesuanisch“ vor den Kopf gestoßen oder gar vertrieben werden. Im Gegenteil: Sie sollen im Sinne von Jesus („weidet meine Schafe, auch die Verlorenen“) begleitet und der Eucharistie wieder zugeführt werden, um volles Mitglied der Kirchengemeinde zu sein.

Dr. Martin Wartha,
Delegierter und Leiter des Problemkreises „Geschiedene-Wiederverheiratete“
im Diözesanforum Innsbruck 1993-95
sowie Mitarbeiter der „Leitlinien der Diözese Innsbruck zur seelsorglichen Begleitung von Geschiedenen und Geschiedenen-Wiederverheirateten“

Welchen Rat würde Jesus geben?

Interview mit Christine, geschieden und wieder verheiratet

Du hast Mitte der 70er-Jahre das erste Mal geheiratet. Was beeinflusste damals deine Entscheidung für eine kirchliche Trauung?

Ich kannte meinen damaligen Freund und späteren Ehemann schon seit fünf Jahren und wir waren uns einig, dass wir zusammenziehen wollten. Für mich war klar: Ich will mit diesem Mann zusammenleben und möglichst bis ans Lebensende zusammenbleiben. Über die Form der Eheschließung machten wir uns nicht wirklich Gedanken. Mir war wichtig, dem traditionellen Bild und dem Wunsch meiner Familie zu entsprechen. Ohne kirchliche Heirat wäre mir nicht gestattet worden, auszuziehen und mit einem Mann zusammenzuleben.

Diese erste Ehe ist dann auseinandergegangen, ihr wurdet zivilrechtlich auf Grund des alleinigen Verschuldens deines Ehemannes geschieden. Was hat dich bewogen, ein Annullierungsverfahren einzuleiten?

Es war, als ob ich in ein tiefes Loch gefallen wäre, aus dem ich keinen Ausweg sah. Ich hatte das Gefühl: Ich bin jetzt geschieden, aber nach katholischem Verständnis doch nicht; ich bin von den Sakramenten ausgeschlossen und damit auch vom kirchlichen Leben. Mein Leben schien mir sinnlos geworden zu sein. Nach dem Zerschneiden der Ehe habe ich einen Halt gesucht - und das auch im Glauben. Und irgendwie hoffte ich, wenn ich im Glauben Halt finde, kann auch das Leben weitergehen. Aus dieser Motivation heraus habe ich wieder die Nähe zu christlichen Gemeinschaften gesucht und durch die Cursillobewegung gefunden. Vor allem in Pater Josef Garcia Cascales ist mir ein Mensch begegnet, der mir wieder Lebenswerte und die heilbringende Nähe der Kirche vermittelt hat. Es war mir wichtig, auch als volles Mitglied dazuzugehören. Und da ich ja noch sehr jung war und auch wieder einen Mann kennengelernt hatte, mit dem ich mir eine dauerhafte Beziehung vorstellen konnte und dessen Familie auch im katholischen Glauben verankert war, kam von daher der Impuls: Man sollte es wenigstens versuchen. So habe ich mich entschlossen, ein Annullierungsverfahren anzustreben.

Welche Erfahrungen hast du dabei gemacht?

Auf einen Punkt gebracht: Der Prozess war höchst beschwerlich und kompliziert! Das war Anfang der 80er-Jahre, die öffentliche Meinung war, dass sich nur reiche Leute ein solches Verfahren leisten könnten und es auch durchzustehen vermögen. Wobei die Kosten bloß um die 500 Schilling betragen haben - und von meiner Diözese gar nichts verrechnet wurde. Es war überhaupt nicht teuer, aber eine Zerreißprobe! Vom Einbringen des Antrags bis zu dem Zeitpunkt der Rechtskräftigkeit der Annullierung (man benötigt die Urteile von zwei Instanzen), dauerte es mehr als vier Jahre! Also da braucht es schon einen langen Geduldsfaden!

Und der Prozess selbst?

Nach dem Einbringen des Antrags wurde zunächst beraten, ob überhaupt eine Chance besteht, dass ein positives Ergebnis möglich ist. Danach wurde erst ein Verfahren eingeleitet. Besonders der Tag der Verhandlung war dann sehr mühsam und ich kam mir da sehr „klein“ vor. Ich saß einer Reihe von ehrwürdigen Herren gegenüber, die versuchten, dem Kirchenrecht gerecht zu werden. Die Einvernahme vor dem Diözesengericht hat in meinem Fall mit den Wartezeiten mehr als sechs Stunden gedauert - und ich hatte nicht das Gefühl, dass viel Verständnis für meine persönliche Notsituation da war.

Hattest du Unterstützung in deiner damaligen Pfarrgemeinde?

Vom Pfarrer meines damaligen Wohnortes erwartete ich mir keine Unterstützung. Aber ich suchte den Priester meines Heimatortes auf. Mit ihm hatte ich großes Glück, da er mir gegenüber sehr verständnisvoll war und mir die Entscheidung überließ, ob und wie ich am kirchlichen Leben teilnehmen möchte. Das hat er meinem Gewissen überantwortet und gemeint, er wäre der Letzte, der mich ausschließen würde. Dies war mir damals sehr hilfreich, dass ich mich nicht als „Christin zweiter oder dritter Klasse“ fühlen musste. Es

war für mich sehr ermutigend und aufbauend. Er hat sich hinter den Menschen gestellt und nicht hinter das Gesetz.

Das Annullierungsverfahren ist also für dich positiv ausgefallen und du hast dich dann ja einige Jahre später für eine neuerliche kirchliche Trauung entschieden. Mit welcher Motivation?

Bei der zweiten kirchlichen Trauung hatte ich zwei wichtige Erfahrungen mit Kirche hinter mir. Einerseits hatte ich die Amtskirche mit ihren bürokratischen und verhärteten Strukturen, andererseits die heilende Kirche mit meinem Heimatpfarrer und der Cursillo-Gemeinschaft um Pater Josef erlebt, wo mir und meinem Mann eine Lebensgestaltung auf der Basis christlicher Grundwerte wichtig geworden ist. Mir wurde bewusst, dass wir uns als Partner das Sakrament der Ehe spenden, und dafür wollten wir den Segen Gottes erbitten, um eine christliche Ehe führen zu können. Wir waren ja damals auch sehr aktiv in unserer Pfarrgemeinde (als Lektoren, Kommunionhelfer ...).

Ihr seid jetzt bereits seit 25 Jahren - wie man so schön sagt - glücklich verheiratet und habt zwei Kinder. Welche Wünsche hast du heute an die Kirchenführung, was das Eheverständnis (z.B. Unauflöslichkeit der Ehe) betrifft?

Mein Wunsch ist, dass man die Verantwortung den beiden Partnern überlässt, wie sie die Ehe gestalten, damit ihr gemeinsames Leben gelingt. Wenn es dann doch nicht gelingt, sollte die Kirche nicht auch noch mit ihrem Urteil das Scheitern ahnden und mit Konsequenzen belasten und behaften, sondern Barmherzigkeit zeigen. Für mich ist die Frage: welchen Rat würde Jesus den beiden Menschen geben? Ich kann mir nicht vorstellen, dass Jesus sagen würde: Ihr müsst mit aller Gewalt eure Ehe aufrecht erhalten! Jesus war immer bei denen, die es nicht so gut hatten, die Probleme hatten, ausgeschlossen waren, die verlassen worden sind. Er hat so gehandelt, dass es für die Menschen förderlich war.

Daher sollte jeder Mensch nach seinem Gewissen und seinen Möglichkeiten sein Leben gestalten können, dass er zu seinem Glück, zu seiner Fülle und in seine Freiheit kommt.

Das Interview führte Luki Leitner.



Und wieder einmal ...

... wie schon seit Jahren, wird das Problem „Geschieden-Wiederverheiratet“ erörtert.

Von wem eigentlich? Vor allem von Bischofskonferenzen, auch in Österreich. Was die Betroffenen dürfen, was ihnen nicht erlaubt ist ... Selbstverständlich seien diese Bedauernswerten seelsorglich zu betreuen, sie gehören nach wie vor zur kirchlichen Gemeinschaft, mit Ausnahmen zwar, aber prinzipiell ...

Wen interessiert das eigentlich noch? Wen von den Menschen, die vor den Trümmern ihrer Ehe standen und noch einmal den Mut aufbrachten, Vertrauen zu wagen und zu neuer Liebe und Gemeinsamkeit aufzustehen?

Scheitern einer Ehe ist schmerzhaft, niederschmetternd, erdrückend. Ein Lebenskonzept hat versagt, ist unwiderruflich beendet. Nie mehr - nie mehr wird man einem Menschen glauben, dass Liebe mehr ist als ein schönes Wort, als schöner Schein. Wie soll man jemals die Bitterkeit hinunter schlucken kön-

nen, die Verrat, Enttäuschung, Verlassenwerden in die absterbende Beziehung brachte.

Wie kann das sein: noch einmal einem Menschen begegnen, der sagt: Vertrau mir! Glaube mir! Steh auf! Ich helfe dir. Ich liebe dich so, wie du bist, deine Gegenwart, deine Kinder, dein Leben, wie es war und ist. Gemeinsam schaffen wir das Hier und Heute und die Jahre, die vor uns liegen. Ein solcher Zuspruch, ein solches Versprechen ist für Menschen, die zu neuer, lebendiger Liebesfähigkeit aus tiefster Überzeugung Ja sagen, wegweisend in eine gute Zukunft.

Manchmal gesellt sich dazu priesterlicher Segen voll Mitfreude und gelebter Menschenfreundlichkeit. Da wird nicht nach Geboten und Verboten und Stolpersteinen gefragt, die den Weg zur Eucharistie, zur Mahlgemeinschaft in der Gemeinde erschweren.

Aber - wer fragt denn überhaupt noch danach, was die Kirche von Amts wegen in Fragen der Ehe billigt oder verhindern will? Es würde den Verantwortlichen gut anstehen, wenn sie näher, wenn sie ganz nahe bei den Menschen wären, bei ihrem Glück und ihrer Freude, aber auch bei ihrer Trauer, ihren Tränen, ihrem Scheitern. Aber mündige katholische Christinnen und Christen wissen ja, dass sie vor allem ihrem eigenen Gewissen verpflichtet sind. Im 21. Jahrhundert angekommen, glauben sie in ihrer Bindung an den, der Glaube, Hoffnung und Liebe zusagte, dass er sie begleitet in allen hellen und dunklen Tagen der neu gewagten gemeinsamen Zukunft; von dem der Evangelist Johannes bezeugt: „Gott ist Liebe“; von dem alle Liebe dieser Welt ausgeht, auch die kleinste, verborgenste.

Der heilige Augustinus brachte es provokant aber einleuchtend auf eine kurze Formel: „**Liebe - und dann tue, was du willst!**“ Wie wäre es damit?

Mareta Luchner, Innsbruck



Es war nicht nicht!

Heil lässt sich rückwirkend weder annullieren noch für nichtig erklären!

Ich war schon einmal verheiratet. Verheiratet vor Gott und der Kirche. So richtig mit Priester und Eucharistiefeyer und Eheversprechen und weißem Brautkleid und Trauzeugen und und und ... „Wir wollen uns lieben, achten und ehren bis dass der Tod uns scheidet.“ Wir versprachen es uns. Wir waren ungläublich jung, und ich war schwanger mit meiner geliebten ersten Tochter. Mittlerweile habe ich sieben Kinder.

Meine Ehe dauerte zehn Jahre. Es kamen kurz hintereinander noch zwei Kinder. Wir hatten sehr zu kämpfen, mein Mann und ich. Mit unserer Jugend, dem Geld, unserer Wohnsituation, der Tatsache, selbst noch erwachsen werden zu müssen und dem Anspruch, für eigene Kinder gut zu sorgen. Hilfe hatten wir kaum zu dieser Zeit. Unser beider Eltern waren sehr mit sich selbst beschäftigt. Meine Mutter pflegte meinen kranken Vater und die Eltern mei-

nes Mannes waren schon sehr alt. Und so hielten wir durch. Wir hielten durch, bis wir merkten, dass sich unser beider Leben in total verschiedene Richtungen entwickelte. Dass wir nicht zusammenpassten, dass es nichts werden würde mit dem: „bis dass der Tod uns scheidet“. Auch wenn wir uns noch so sehr bemühten. Also ließen wir uns scheiden - nach zehn schweren, aber auch immer wieder schönen Jahren, denn es gab ja unsere Kinder. Und ein Leben mit Kindern holt aus uns auch immer wieder das Beste heraus.

„Es wäre gut, wenn Sie Ihre Ehe annullieren lassen würden“, sagte mir ein österreichischer Bischof eines Tages bei einer Audienz, die ich anlässlich meiner Ausbildung zur Religionslehrerin und Pastoralassistentin hatte. Engagiert und begeistert von der Kirche, auf das Urteil des Kirchenmannes vertrauend, reichte ich meinen Eheannullierungsantrag ein.

Ziemlich quälende Anhörungen folgten, in denen ich mir schon immer wieder die Frage stellte, ob das, was ich da tat, wohl richtig sei. Mein Exmann verweigerte das Ganze mit dem Spruch: „Was war, das war. Man kann nicht so tun, als wäre es nicht gewesen. Das ist unsinnig! Wer kommt nur auf so eine Idee!“ Ich musste Zeugen für meine Eheunfähigkeit nennen, denen das ziemlich komisch vorkam, was mir wiederum echt peinlich war.

Und dann kam nach langem Hin und Her das Ehenichtigkeitsurteil, eine Verwaltungssteuer war zu entrichten und alles war vorbei. Ich war nie kirchlich verheiratet - meine Arbeitgeberin, die Kirche, war zufrieden. Den Menschen in meinem näheren und weiteren Umfeld kam das so komisch vor, dass wilde Spekulationen angestellt wurden, wie ich dieses Urteil erreicht haben könnte. Die meisten kamen zu dem Schluss, dass wohl viel Geld im Spiel gewesen sein müsste. Alle wussten aber, dass ich kein Geld hatte. Na dann? Woher dann?

Fortsetzung auf S. 14

Fortsetzung von S. 13

Oft wurde ich auch ziemlich schief angerebet. Auf die drei Kinder, die zehn Jahre Leben mit meinem Exmann, die Hochzeit, bei der doch einige Leute anwesend waren. Sogar in der eigenen Familie stieß ich auf Unverständnis. Das Schlimmste aber war, dass ich all dem keine brauchbare Erklärung entgegenzusetzen konnte. Alles, was ich als Rechtfertigung sagte, klang komisch und hohl.

Jetzt, viele Jahre, eine neue, kirchlich geschlossene Ehe und weitere vier Kinder später, weiß ich, was nicht stimmt. Man kann eine Ehe nicht annullieren. Man kann sie nicht für nichtig erklären. Ganz einfach - weil es sie eben gegeben hat. Man kann nicht so tun, als wäre es nicht gewesen! Als hätte ein Priester nicht mit all den schönen Gebeten und einem Trauungsritus Gott in die Mitte dieser Beziehung gerufen! Es gibt kein „Nicht-gewesen“ in unserem Leben - wenn es gewesen ist! Besonders Gott im Sakrament lässt sich nicht als „nie dagewesen“ wegurteilen. Gott ist treu und bleibt in unserem Beginnen und in

unserem Beenden. Und auch wieder in unserem Neubeginnen.

Gott war auch dieser ersten Ehe treu. Mit Gottes Hilfe konnten wir weiter Freundschaft leben und neue Partnerschaften eingehen. Weiter gemeinsam Eltern sein. Es war ein Ringen. Es war oft sehr schwer. Aber wir waren nie allein und es hat uns beide geformt, es hat uns auch zu dem gemacht, was wir heute sind. Es war nicht „nicht“. Bei meiner zweiten kirchlichen Trauung gab es ein Ritual, das wir selbst entworfen hatten. Ein Ritual, das Vergangenes achtete, als lebensprägend ehrte und für das Gute, das daraus entstanden war, dankte.

Es ist gut, für Getanes Verantwortung zu übernehmen. Es ist gut, zu Lebensbrüchen zu stehen. Es ist gut, wichtige Schritte immer wieder mit Gott zu tun. Sakramente als Heilszeichen zu feiern und ihnen zuzutrauen, dass sie auch dann wirken, wenn es anders kommt als vorgegeben und geplant. Ich habe erkannt: Immer, wenn ich vor Gott trete und um Beistand durch ein Sakrament

bitte - ist es, was es ist! Ein Sakrament! Eine Zusage Gottes, bei uns zu sein. Unweigerlich und treu! Nicht mehr zurückzunehmen, ganz gleich wie reif oder unreif, wie weise oder dumm ich gerade bin. Gott wirkt in den Heilszeichen und einmal zugesagtes Heil lässt sich rückwirkend weder annullieren noch für nichtig erklären, auch wenn Gesetz und Bürokratie sich noch so sehr bemühen. Das habe ich erfahren! Dafür bin ich wirklich dankbar!

So bin ich nach wie vor eine große Anhängerin des Ehe-Sakramentes. Primär aus zwei Gründen: Erstens, weil ich die Erfahrung gemacht habe und davon überzeugt bin, dass es auf jeden Fall wirkt. Wohin auch immer die Ehe-Wege gehen mögen. Zweitens, weil sich dieses Sakrament die Laienchristen gegenseitig spenden und dabei nicht auf Weihe oder Klerus angewiesen sind, was bei näherem Hinsehen durchaus was hat!

Claudia Frauenlob



Trotz allem bin ich Christ!

Interview mit der Schriftstellerin Gertrud Zelinsky

Frau Zelinsky, vor ziemlich genau zwanzig Jahren haben Sie mit der Arbeit an Ihrem dritten Buch begonnen, das im Jahr darauf erschienen ist: „Trotz allem bin ich Christ“ heißt es. Warum dieses „Trotz allem“?

Eigentlich ist der Titel nicht ganz richtig. Richtiger wäre „Trotz allem bin ich Katholik“, denn mit dem Christsein als solchem hatte und habe ich nie Probleme gehabt.

Wie darf ich das verstehen?

Das ist so zu verstehen: Das Christentum, wie es von seinem Stifter gedacht ist, ist eine phantastische Religion. Eine Religion der Liebe und Barmherzigkeit. Doch dann kam die Kirche mit ihrem „Du musst, du sollst, du darfst nicht“. Mit ihr kamen das Kirchenrecht und die Lieblosigkeit, die vergessen hat, dass Verzeihen die größte Tugend des Menschen ist.

Das sind ziemlich massive Vorwürfe. Sprechen da etwa eigene Erfahrungen mit?

Durchaus. Wir sind lange genug auf dieser Welt unterwegs, um zu wissen, dass Ehen im Himmel geschlossen und auf Erden gelebt werden. Ich bewundere jedes alte Paar und beneide es, das seinen Lebensweg gemeinsam, durch dick und dünn, gegangen ist. Aber es gibt auch Fälle, in denen man nach ehrlicher und oft quälender Prüfung zur Erkenntnis gekommen ist, dass es besser ist, wenn man sich trennt. Aber wie es in der Bibel heißt: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Nach einiger Zeit verliebt man sich neu - man nimmt einen zweiten Anlauf und heiratet noch einmal. Man hat ein neues Glück gefunden



und wird dafür mit dem Ausschluss von den Sakramenten bestraft. Wie weltfremd, wie weit weg von der Realität und von jeglicher menschlicher Not und Erfahrung muss eine Institution sein, die so reagiert!

Ihren persönlichen Erfahrungen ...

Ich habe sehr jung, mit 18 Jahren, geheiratet und eines Tages festgestellt, dass ich mich weiterentwickelt hatte und dass ich mich überhaupt nicht mehr in der Rolle wohl fühlte, in der ich mich befand. Ich wurde von Tag zu Tag unglücklicher und fand niemanden, der mich wirklich ernst genommen hat mit meinen Fragen und Zweifeln, mit meiner Aufbruchstimmung zu etwas anderem. Wohin es gehen sollte, konnte ich selbst nicht artikulieren, konnte es auch an nichts Konkretes festmachen. Ich war ruhelos, befand mich in einem Schwebestadium, ohne festen Boden unter den Füßen. Dabei hatte ich subjektiv gesehen überhaupt keinen Grund, unzufrieden zu sein: Ich war gesund, finanziell ging es uns bestens, ich hatte alle Freiheiten, die Kinder machten Freude, wir hatten einen zuverlässigen Freundeskreis - also, was wollte ich?

Aber dieser Zustand des Zweifels und nicht Wissens wohin hatte verheerende Folgen: Ich wurde lebensbedrohlich krank. Dazu kam natürlich meine katholische Erziehung, die mir auf Schritt und Tritt und bei jedem Gedanken bewusst machte, dass ein Ausbruch für eine Katholikin nicht möglich ist.

Sie waren also allein mit Ihren Problemen?

Zunächst habe ich Hilfe bei meiner Mutter gesucht, die sehr rasch fertig war: „Was fällt dir ein? Du bist katholisch, da darfst du nicht einmal an eine Trennung denken, geschweige denn dich scheiden lassen.“ Dass ich todkrank wurde, ließ sie dann schon etwas milder urteilen. Trotzdem, eine Scheidung kam für sie nicht infrage. Ich tat ihr zwar leid, weil ich nicht glücklich war, aber ihr einziger Rat war zu beten. Was ich auch tat. Ich betete zum heiligen Geist, beschwor ihn, mir einen Weg aus meiner Hilflosigkeit zu zeigen, wohl wissend, dass meine Gebete zwar gehört, aber noch lange nicht erhört werden müssen. Denn unsere Wege sind nicht Gottes Wege. Aber vielleicht manchmal doch, denn meine Gefühle bekamen eine Adresse: Ich verliebte mich neu in einen anderen Mann.

Der Sie damit in noch größere Gewissensnöte brachte! Wie hat Ihnen da die Kirche geholfen? Hat sie Ihnen überhaupt helfen können?

Können vielleicht schon, aber sie wollte offensichtlich nicht. In meiner Not wandte ich mich an meinen Bischof - unseren Gemeindepfarrer wollte ich damit nicht behelligen, denn so, wie ich die Kirche bis dahin erlebt hatte, konnte er mir keine Hilfe sein, er durfte nicht. Allerdings waren wir zur damaligen Zeit mit einem Pater befreundet, der leider lange schon im Himmel ist, und der mir sagte: „Du weißt, dass ich dir als katholischer Priester nicht raten darf, dich von deinem Mann zu trennen, aber als Seelsorger und Mensch darf ich dir sagen: Wenn du genau weißt, was du tun musst, dann tu es.“ Und ich wusste es. Trotzdem wollte ich mir noch von höherer Stelle Rat und Hilfe holen und schrieb an meinen Bischof. Ich habe ihm meine Situation dargelegt und nichts beschönigt. Nicht dass ich darauf gewartet hätte, einen Freibrief für meine Trennungsgedanken zu bekommen, nein, ich hoffte auf ein Wort der Gnade, dass ich, was

immer ich auch unternehmen würde, nicht aus der Barmherzigkeit Gottes fiel. Vielleicht habe ich auch darauf gehofft, dass mir jemand gütig ins Gewissen redet: Ich solle mir doch alles noch einmal ernsthaft und genau überlegen, darüber nachdenken, was ich alles aufgeben würde ... Aber nichts von alledem geschah, ich bekam nicht einmal eine Antwort. Also raffte ich mich auf und schrieb ein zweites Mal, denn ich war nicht nur körperlich am Ende, meine katholische Seele und meine private Not nahmen mir jegliche Kraft. Ich spielte sogar mit dem Gedanken, meinem Leben ein Ende zu setzen, denn dann wäre ich von der ganzen Not befreit. Und wieder bekam ich keine Antwort - nicht einmal eine Eingangsbestätigung.

Ihre Reaktion darauf?

Diese Gleichgültigkeit machte mich wütend und zornig. Wenn die Kirche so wenig Interesse an ihren Mitgliedern hat, dachte ich, werde ich meine Konsequenzen ziehen, und bin aus der Kirche ausgetreten in der festen Überzeugung, dieser hartherzigen, lieblosen Institution eins ausgewischt zu haben. Aber weit gefehlt! Mein Kirchenaustritt kümmerte keinen. Ich war so schnell draußen - eine Unterschrift - das war's.

Ging es Ihnen damit dann besser?

Nein, im Gegenteil. Ich fühlte mich schlechter denn je, hatte ich mir doch den letzten Halt - meinen Glauben an die seelsorgerische Aufgabe der Kirche - selber genommen. Jetzt fühlte ich mich ganz am Ende, bis ich auf die Idee kam, erneut zum Heiligen Geist zu beten, und ich erlebte, dass zwar mein Kontakt zur Amtskirche abgebrochen war, dass ich aber das höchste Gut, nämlich meinen Glauben an den barmherzigen Gott, noch immer in mir trug und dass ich mich auf ihn verlassen kann. Das hat mich beflügelt, trotz des Kirchenaustritts die Heilige Messe zu besuchen, freilich nicht in meinem Heimatort, ich wollte kein Ärgernis erregen.

Wie lange ging das so?

Ganze 16 Jahre. Während dieser Zeit wurde ich geschieden und habe wieder geheiratet. Es war, von meinem katholischen Verständnis aus gesehen, eine heimatlose, eine traurige Zeit, obwohl ich mich eigentlich als die glücklichste Frau unter der Sonne wähnte. Aber das

Glück hatte einen dunklen Fleck, den ich nicht ausblenden konnte. Erst dann, wenn ich mich wieder zur katholischen Kirche würde zählen dürfen, erst dann würde ich wirklich glücklich sein. So trat ich nach 16 Jahren der Heimatlosigkeit wieder in die Kirche ein.

Womit Sie ja ein Problem hatten - den Sakramentenempfang.

Genau, aber die Zeit war weitergegangen, immer wieder wurde über den Sakramentenempfang für geschiedene und wiederverheiratete Katholiken diskutiert. Der nicht nur von mir hoch verehrte Kardinal Lehmann, damals Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, war einer der mutigen Vorreiter. So fasste ich allen Mut zusammen und ging kurzerhand in meiner Heimatgemeinde zur Kommunion. Es passierte nichts, es gab keine bösen Blicke, es gab keine bösen Worte. Im Gegenteil: Es ergab sich, dass ich mich aktiv in der Gemeinde einbringen konnte. Meine Seele war wieder heil. Leider ist es aber bis zum heutigen Tage nur bei Diskussionen geblieben, obwohl die katholische Kirche doch nicht blind sein kann. Viele Gemeindepriester sehen ja die Not der Menschen und zeigen sich in ihrer täglichen Praxis als wahre Seelsorger.

So viel zur viel zitierten Basis. Was aber ist mit denen da oben?

Papst Franziskus ist die große Hoffnung für all diejenigen, die sich von der Kirche und ihrem steifen Verharren auf ihr selbsternanntes Recht ausgegrenzt fühlen und unendlich einsam sind. Gebe Gott, dass seine angedachten und ausgesprochenen Neuerungen nicht in dem allzu starren Verhalten mancher Kardinäle und in den alten Mauern des Vatikans stecken bleiben. Aber die mündigen Katholiken sind frei geworden in ihrer Gewissensentscheidung, ihnen ist Gott und ihr unerschütterlicher Glaube an ihn und seine Barmherzigkeit viel näher als Rom. Die Katholiken des dritten Jahrtausends lassen sich nicht mehr wie Marionetten an Strippen in eine Richtung ziehen, die sie nicht gewillt sind, weiterzugehen. Insofern bin ich sehr gespannt, wie Rom auf das Ergebnis der Umfrage beim katholischen Volk zur Sexualmoral reagieren wird.

Aktuelles

Neue Leitung bei "Wir sind Kirche"

Martha Heizer, Pfarrer Gidi Außerhofer und Matthias Jakubec bilden den neuen Vorsitz der Plattform.

Bei der Generalversammlung der Plattform „Wir sind Kirche“ am Samstag, 5. April 2014, wurde ein neuer Vorstand gewählt. Martha Heizer ist die neue Vorsitzende, ihre Stellvertreter sind Gidi Außerhofer und Matthias Jakubec.

- **Dr. Martha Heizer**, Religionspädagogin in Pension, initiierte 1995 gemeinsam mit Thomas Plankensteiner das Kirchenvolks-Begehren (505.000 Unterschriften) zur Reform der katholischen Kirche. Seither hat sie sich als stv. Vorsitzende für die Plattform „Wir



sind Kirche“ eingesetzt und leitet seit 2012 die internationale Bewegung We are Church (IMWAC), die inzwischen in vielen Ländern auf allen Kontinenten vertreten ist. „Endlich können wir mehr unterstützen als kritisieren. Dennoch ist unser Job noch nicht getan und ein wachsames Auge auf die Kirchenleitung ist immer nötig.“

- **Pfarrer Gidi Außerhofer** (Oberalm, Salzburg) ist Vorstandsmitglied seit 1995. „Ich vertrete die Priester in der Plattform und mache damit deutlich, dass ‚Wir sind Kirche‘ eine Reformbewegung ist, in der Laien und Priester Platz haben, die sich für die Erneuerung der Kirche einsetzen.“

- **DI Matthias Jakubec** ist Informatiker und arbeitet zurzeit an einer Dissertation über die Grundlagen des logischen Denkens in einem psychoanalytisch inspirierten Modell des menschlichen Geistes. „Im Rahmen der Kirchenreform sind mir demokratische Strukturen, Grundrechte und Gewaltenteilung ein besonderes Anliegen.“ Auch er ist ein Plattformmitglied der ersten Stunde.

- **Ing. Hans Peter Hurka** zieht sich nach fast 10 Jahren als Vorsitzender vom Vorstandsgeschäft zurück und wird sich in der Diözesangruppe in Wien weiterhin für die Plattform einsetzen.

Abschied Hans Peter Hurka

Lieber Hans Peter,

Zehn Jahre hast du als Vorsitzender die Geschicke von Wir sind Kirche geleitet. Vier Jahre davon konnte ich miterleben.

Ich bin dir heute noch dankbar, als du mich im November 2009 in Wien angesprochen hast, ob ich in Wir sind Kirche mitmachen will. Ich bin mir gar nicht sicher, ob ich heute noch Mitglied der katholischen Kirche wäre, wenn du mich nicht in die Plattform geholt hättest. So wie mir geht es wahrscheinlich sehr vielen in Österreich, die bei der einen oder anderen Reformbewegung mitmachen und die Augen geöffnet bekommen für die sehr oft brach liegenden Schätze in unserer Religion.

Wenn ich an dich denke, denke ich jetzt an die verschiedenen Tagungen in Wien, in Batschuns, wo ja das von dir und Martha verfasste Buch „Mitbestim-

mung und Menschenrechte“ folgte, und in Eisenstadt.

Ich denke an den Bußgottesdienst im Stephansdom, der für mich ein gewaltiges, emotionales, unvergessliches Erlebnis war. Ich denke an unsere gemeinsamen, familiären Sommertreffen in Tirol, Steiermark, Kärnten und Niederösterreich und an die gemeinsame Feier anlässlich deines 60. Geburtstages. Ich denke an deine Vorträge, an deine Öffentlichkeitsarbeit.

Das sind unvergängliche Eindrücke, Erinnerungen, Freuden, die mich an diese Zeit deiner Vorsitzführung in positiver Weise erinnern. Natürlich hat so eine Bilanz immer zwei Seiten, aber das, was positiv war, das soll man in seinem Kopf und vor allem im Herzen auch unauslöschlich abspeichern.

Jeder der Vorstandskollegen hat wahrscheinlich ähnliche Wahrnehmungen in der Zeit der Zusammenarbeit mit dir. Ich möchte mich daher im Namen des Vorstandes und in meinem Namen ganz herzlich bei dir für all das Positive,

das du als Vorsitzender für die Plattform und sehr oft für unsere gemeinsame Arbeit im Vorstand getan hast, bedanken.



Hans Peter, es war in Summe ein erfolgreicher Zeitraum von zehn Jahren.

In einem längeren Diskussionsprozess sind wir übereingekommen, dass wir nun nach zehn Jahren einen Wechsel in der Vorsitzführung versuchen.

Ich möchte dir wünschen, lieber Hans Peter, dass dein künftiges Wirken in der Wiener Gruppe der Plattform erfolgreich ist, der Verfolgung unserer Ziele dient und dir und uns allen Freude macht!

**Erwin Eckhart,
im Namen aller Vorstandsmitglieder**



Wir stellen vor:

Bei der Neuwahl des Vorstandes sind drei Personen neu in unser Gremium gekommen, die wir hier gerne genauer vorstellen wollen:

- **DI Matthias Jakubec** als stellvertretender Vorsitzender (gemeinsam mit Gidi Außerhofer) und
- **Mag. Petra Schäffer**, die zur diözesanen Ansprechperson für Wien im Österreich-Vorstand gewählt wurde und
- **Friedl Wagner** als Sprecherin für die Diözese St. Pölten.

Außerdem haben wir einen neuen Mitarbeiter dazugewinnen können:

- **Mag. Elmar Fuchs** aus dem Tiroler Außerfern (aber alles außer fern!) ist unser neuer Webmaster. Er betreut unsere neue Homepage und unsere Facebook-Seite.

Christliche Hoffnung von Matthias JAKUBEC

Es ist eine Gemeinheit, leben zu müssen, und sterben zu müssen ist genauso gemein. Nicht, dass ich mich beklagen könnte, da sind schon schöne Augenblicke, die ich ungern missen würde, aber wenn es mich nicht gäbe, gingen sie mir nicht ab. Wohingegen mich die Mühsal des Alltags ständig belastet. Zumindest ist da immer das gewaltige Leid von Milliarden Menschen in der Welt, dem ich ohnmächtig gegenüberstehe und auch mit ganz wenig Lust, selbst irgendetwas dagegen zu tun. Ich bin in einer aktiv katholischen Familie aufgewachsen und habe als Schüler und Student sehr mitreißende und tiefe Momente des Glaubens und der Begegnung mit Gott erfahren dürfen. Einer meiner wichtigsten geistlichen Begleiter war mir P. Christian Haidinger, der jetzige Vorsitzende der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs. Menschen wie er sind Kirche. Sie haben mich die christliche Hoffnung gelehrt: Wenn es irgendeinen Ausweg gibt aus diesem Dasein der paradiesischen Trostlosigkeit, so ist es die Zuversicht des Jesus aus Nazareth: Gott, der die Welt verursacht hat, ist kein Gott der Toten, sondern personifizierte Liebe. Stets hat mich aber die Frage geplagt, ob die Antworten des Christentums

nicht genauso dem Wunschdenken, der reinen Fantasie entspringen, wie die eines x-beliebigen Aberglaubens. Sehr gut verstehe ich die atheistische Kritik, auch und gerade dort, wo sie foul spielt, dort wird sie oft besonders witzig. All das erklärt, weshalb ich mir eine Kirche wünsche, die darauf verzichtet, diejenigen, die an Christus glauben, zur Annahme irgendwelcher irrationaler oder gar magischer Lehren und Praktiken zu verpflichten. Die sollen sein dürfen, stellen aber keineswegs Grundlagen dar, auf die es ankommt. Eine dahingehende Reform der Kirche ist mir wichtig, dafür setze ich mich gerne ein, und deshalb habe ich die Wahl zu einem Stellvertreter Martha Heizers angenommen. Besonderes Anliegen sind mir Demokratie, Gewaltenteilung und Menschenrechte in der Kirche. Sie bedeuten die Umsetzung der Goldenen Regel im Verhältnis der Einzelnen zur institutionalisierten Gemeinschaft. Als Sohn eines Juristen und mit formalen Regelsystemen vertrauter Informatiker werde ich mich zudem um die vereinsrechtlichen Angelegenheiten der Plattform kümmern. Schließlich hat mir der Vorstand auch das Kirchenbeitrags-Treuhandkonto anvertraut, obwohl ich derzeit als Wiederum-Student für die Dauer meines Doktoratsstudiums über ein Computer-Modell der menschlichen Psyche ohne Einkommen und daher vom Kirchenbeitrag befreit bin. :-)

Mag. Petra Schäffer,

42

Jahre alt, Theologin und Religionslehrerin in Wien, ist seit 19. Februar



2014 die neu gewählte Kontaktperson für die Erzdiözese Wien. Von Beginn an (ab 1995) war sie - gemeinsam mit ihrem Ehemann - aktiv in der Wiener Gruppe, auch als Stellvertreterin, tätig. Ein besonderes Anliegen ist ihr die Rolle der Frau in der Katholischen Kirche, sie war in der Wiener Priesterinnen-Ausbildungsgruppe dabei und Mitfeiernde bei den ersten katholischen Priesterinnenweihen am Schiff in Passau am

29. Juni 2002. Vor der Geburt ihres ersten Sohnes im Jahr 2005 zog sie sich aus familiären Gründen aus der aktiven Rolle zurück; im Jahr 2007 kam der zweite Sohn auf die Welt.

Ihre neuen Aufgaben im Vorstand sind die Vertretung der Wiener Gruppe, die Pressearbeit (gemeinsam mit Martha Heizer) sowie die Archiv-Verwaltung.



Friedl Wagner, Jahrgang 1942

Bis zu meiner Heirat im Jahre 1968 war ich Apothekenhelferin in Hainfeld. Ab 1978 habe ich zwei geistig behinderte Mädchen - 16 und 18 Jahre alt - im eigenen Haus betreut. Danach verbrachte ich 10 Jahre lang gemeinsamen Urlaub mit Menschen, die auf Hilfeleistung angewiesen waren. Mit einem blinden Ehepaar aus Würzburg haben mein Mann und ich immer noch Kontakt.

In der Zeit nach der Rumänienkrise organisierte ich in unserer Gemeinde eine Ferienaktion für Kinder. Von 1990-1994 konnte ich jeweils 50 Kinder und vier Begleitpersonen bei Gasteltern unterbringen, fünf davon bei uns. Bei einer Selbstbesteuerungsgruppe in St. Pölten beteiligte ich mich jahrelang an der Beschaffung von Hilfsgütern für „Emmaus Tschechien“, darunter auch Holzbearbeitungsmaschinen, ein Traktor für die Landwirtschaft, Fenster und Türen etc. Diese Organisation wurde von ehemals geheim geweihten Priestern und einem Bischof gegründet und kümmert sich um Randgruppen.

In unserer Pfarre St. Veit/Gölsen war ich als Pfarrgemeinderätin und Pfarrkirchenrätin tätig. Wegen der andauernden Probleme und der konservativen, wenig kooperativen Haltung der Pfarrleitung war mir die Arbeit zu mühsam. An meine Zeit als Firmhelferin denke ich noch gerne zurück.

In der Telefonseelsorge St. Pölten

machte ich zwölf Jahre lang Dienst, drei davon als hauptamtliche Mitarbeiterin. Als Gründungsmitglied vom „Weg der Hoffnung“ war ich im Sprecherkreis um P. Udo Fischer aktiv. Die 1990er-Jahre waren in unserer Diözese aus gegebenem Anlass von vielen kirchenkritischen Veranstaltungen geprägt, es war eine sehr intensive Zeit.

Nach meinem Ausscheiden aus dem „Weg der Hoffnung“ wurde ich Mitglied vom „Forum XXIII“ und bin derzeit als Vizepräsidentin die Kontaktperson der Diözese St. Pölten bei „Wir sind Kirche Österreich“.

**Mag.
El-
mar**



**Fuchs,
Jahrgang 1946,**

gebürtiger Außerferner. Nach der Matura am Gymnasium der Franziskaner in Hall i. Tirol Lehramtsstudium für Latein und Deutsch an der Universität Innsbruck. Nach über 30 Jahren Unterricht am BRG-Reutte seit 2003 im Ruhestand. Seit 1968 verheiratet mit Roswitha, fünf Kinder (eines ist kurz nach der Geburt gestorben), neun gesunde und muntere Enkelkinder.

Mitglied bei „Wir sind Kirche“ von Beginn an. Auf das 1998 erlassene Apostolische Lehrschreiben „Ad tuendam fidem“, in dem bei Strafe der Exkommunikation jede Diskussion über das Frauenpriestertum verboten wurde, reagierte ich mit einer Selbstanzeige beim damaligen Präfekten der Glaubenskongregation Ratzinger. Als Leiter des Katholischen Bildungswerkes in Reutte war mir immer schon die Gleichberechtigung der Frauen in der Kirche ein großes Anliegen.

Bei der Vorstandssitzung im April dieses Jahres wurde ich mit der Neugestaltung und Betreuung der Homepage von „Wir sind Kirche“ beauftragt.

Wir sind Kirche Österreich trauert um



ALOIS PERNER

Alois war lange Jahre für die Diözese Oberösterreich in unserem Vorstand. Er hat uns beeindruckt durch sein Wissen, seine fundierte und detailreiche Kenntnis innerkirchlicher Zusammenhänge, seine punktgenaue Formulierungskunst, die er besonders in scharfen Leserbriefen immer wieder unter Beweis stellte. Lieb und teuer ist er uns geworden durch seine Freundlichkeit, sein Entgegenkommen, seine Hilfsbereitschaft, seinen Charme. Wir verlieren mit ihm nicht nur einen sehr engagierten Mitarbeiter, sondern auch einen lieben Freund.



Er hat unter manchen Zuständen in unserer Kirche sehr gelitten und hat sich mit Vehemenz für deren Veränderung eingesetzt.

Am Vorabend von Christi Himmelfahrt, ist er am frühen Abend an den Folgen eines schweren Herzinfarktes gestorben. Wir glauben fest daran, dass auch er in den Himmel aufgenommen wurde und wünschen ihm das ewige Leben in Freude und Seligkeit. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau Anneliese und seinen Kindern. Wir trauern mit ihnen.

Unsere Toten sind nicht tot, sie sind nur unsichtbar.

Sie schauen mit ihren Augen voller Licht in unsere Augen voller Trauer.

(Augustinus)

Der Vorstand von Wir sind Kirche Österreich



Europäisches Netzwerk

Konferenz in Ghent

Die Oude Abdij in Drogen bei Ghent bildete den angenehmen Ort für die Jahreskonferenz des „Europäischen Netzwerks Kirche im Aufbruch“ (EN) vom 1. bis 4. Mai 2014. Für die spartanischen Zimmer wurden wir mit einem riesigen, gepflegten, blühenden Park inklusive Fluss, Teich, Kuhweide und eigenem Laubwäldchen entschädigt. Auf der Tagesordnung stand die Planung für das Konzils-Jubiläumsjahr 2015 (die aber hauptsächlich bei IMWAC, International Movement ‚We Are Church‘, liegt) sowie die Aktivitäten des Netzwerks als Nichtregierungsorganisation bei den Institutionen Europas und zur Unterstützung der Zivilgesellschaft zahlreicher afrikanischer Länder. Es wurde beschlossen, um Aufnahme in die Liste jener Organisationen anzuschauen, die das Recht haben, beim Komitee für Sozialrechte des Europarats Beschwerde

einzureichen. Dies wird vor allem für jene Mitglieder des Netzwerks hilfreich sein, die in Sozialbereichen arbeiten. Vittorio BELLAVITE edierte einen gemeinsamen Grundsatztext über unsere Visionen für die Europäische Union anlässlich der Wahl des Europäischen Parlaments 2014, der allen Mitgliedsorganisationen des EN zur Verfügung steht. Einen intensiven Studientag widmeten wir Problemen der Ethik im Zusammenhang mit Fragen der Abtreibung und der Sterbehilfe, wo wir im Rahmen einer praktischen Übung selbst in die Rolle seelsorglicher Berater des medizinischen Personals eines Krankenhauses schlüpfen mussten. Seit „Wir sind Kirche“ Österreich aus dem EN ausgetreten ist [siehe Bericht „WSK Österreich verlässt das Europäische Netzwerk ‚Kirche im Aufbruch‘“; Zeitung „Wir sind Kirche“ Nr. 75/Okttober 2012] bin ich Einzelmitglied im Netzwerk und berichte als Kontaktperson auch der österreichischen Plattform.

Matthias Jakubec

Projekt Vatikanum III:



"Unitatis redintegratio"

Dekret über den Ökumenismus "Unitatis redintegratio" (UR) Ergänzungsartikel 22b: Die Unfehlbarkeit der christlichen Gesamtkirche / der einen Kirche Christi: Vom Heiligen Geist in der Wahrheit Christi gehalten

In den früheren Ausgaben dieser Zeitschrift wurde über unser Projekt "Nuovo Aggiornamento - Vatikanum III: Stimme des Volkes" informiert: Unter der Leitung der beiden Co-Vorsitzenden Dr. Erwin Koller (Schweiz) und Hans Peter Hurka [zusammen mit dem Sekretär Paul Weitzer] soll das II. Vatikanische Konzil 50 Jahre nach seiner feierlichen Promulgation weitergeschrieben werden. Im Folgenden sei der Ergänzungsartikel 22b des Ökumenismusdekrets abgedruckt, wie es sich die Gruppe Dr. Heinrich Bica (Wien, Gersthof) erarbeitet hat. In UR Artikel 22 wird auf die Taufe hingewiesen als „ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind.“ Wie kann diese Einheit der Kirchen erreicht werden? Hier stellt sich die Frage nach der „Unfehlbarkeit“ der christlichen Gesamtkirche, der Bischöfe als Vertreter dieser einen Kirche Jesu Christi und schließlich des Papstes. [Paul Weitzer]

1. Der Sensus fidelium (gekürzt): Durch das Sakrament der Taufe ... sind die Christen „Christus einverleibt, zum Volk Gottes gemacht und des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi auf ihre Weise teilhaftig“. (Lumen Gentium 31) „Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben (vgl. I Joh 2,20.27), kann im Glauben nicht irren. ... Durch jenen Glaubenssinn ... hält das Gottesvolk ... den einmal den Heiligen übergebenen Glauben (vgl. Jud 3) unverlierbar fest.“ (LG 12)

2. Der neutestamentliche Befund: Über das Gehaltensein des Gottesvolkes in der Wahrheit Christi sagt das Neue Testament: Die Gemeinde Jesu hat die Gewissheit, dass der auferweck-

te Christus immer bei ihnen (Mt 28,20) und ihre Gemeinschaft unzerstörbar ist (Mt 16,18), weil letztlich Gott selbst es ist, dem sich Jesus und seine Botschaft vom Reich Gottes ganz verdankt. Die Zusage Jesu, dass der Heilige Geist die Christen in die Wahrheit einführen wird (Joh 14,26) und das Wissen, darin gehalten zu sein (I Joh 2,20.27), ließ sie die Sache Jesu mit Vertrauen weiterführen.

3. Die Kirche Christi ist vom Heiligen Geist in der Wahrheit Christi gehalten: Aus diesen Gründen ist die „gesamte Herde Christi“ (LG 25), das heißt die Gemeinschaft aller Schwesterkirchen, vom Heiligen Geist in der Wahrheit gehalten und der Auferstandene ist für alle Zeiten bei ihr (vgl. Mt 18,20).

4. Die Bischöfe, Patriarchen und andere leitende Personen als Vertreter der Gesamtkirche [in vielen christlichen Kirchen bekleiden auch Frauen diese Ämter und sind deshalb mitgemeint]: Sie sind als Vertreter der christlichen Kirchen, Diözesen und Gemeinden in gleicher Weise vom Heiligen Geist in der Wahrheit Christi gehalten, wenn sie in Einmütigkeit und in Übereinstimmung mit dem Volk Gottes eine zentrale christliche Glaubenswahrheit und eine damit wesensmäßig zusammenhängende Sittenwahrheit verkünden. Dies geschieht vor allem auf einem Ökumenischen Konzil aller christlichen Kirchen.

5. Die besondere Aufgabe des Simon Petrus (gekürzt): Jesus hat den Apostel Petrus trotz seiner Unzulänglichkeiten mit besonderen Aufgaben für die Gemeinschaft der Jünger und der ersten christlichen Gemeinden betraut. Er ist der Fels der Kirche (Mt 16,18) ... und soll die Gemeinden im Glauben stärken (Joh 21,15-17). Daraus entstand in den ersten Jahrhunderten

ein Vorzug des Bischofs von Rom, den man als „pastoralen Primat“ unter an sich gleichwertigen Bischöfen und Patriarchen bezeichnen kann. Der Jurisdiktionsprimat des Papstes bildete sich erst später heraus und muss neu überdacht werden. ... Von den Schwesterkirchen ist nicht mehr zu verlangen, als im ersten Jahrtausend üblich war.

6. Die von allen christlichen Kirchen gewählte Person für den Petrusdienst als Vertretung der christlichen Gesamtkirche: Diese Person kann deshalb im Namen und in Vertretung aller Bischöfe und Patriarchen in Übereinstimmung mit ihnen und im Namen und in Vertretung des gesamten Volkes Gottes und in Übereinstimmung mit diesem eine zentrale christliche Glaubenswahrheit und eine damit wesensmäßig zusammenhängende Sittenwahrheit verkünden. Sie ist in diesem Tun vom Heiligen Geist in der Wahrheit Christi gehalten. Denn derselbe Heilige Geist, der im Volk Gottes wirkt (vgl. LG 12), wirkt auch in den Bischöfen und Patriarchen der Kirchen, wenn sie ihre Kirchen, Diözesen und Gemeinden vertreten, und ebenso im gewählten Inhaber des Petrusdienstes (vgl. LG 25).

7. Sichtbare Einheit und Glaubwürdigkeit der Kirche (gekürzt): Durch den pastoralen Primat der gewählten Person für den Petrusdienst ... wird die Einheit aller christlichen Kirchen in versöhnter Verschiedenheit augenfällig. ... Dadurch wird endlich der Skandal der getrennten, oft sogar verfeindeten Kirchen überwunden und der Glaubwürdigkeit der Botschaft Jesu ein großer Dienst erwiesen.

Paul Weitzer

„Ich bin gern unter Leuten, zusammen mit Leidenden, gehe gerne in Pfarreien. Mir gefallen die ideologischen Interpretationen nicht, ein gewisser Papst-Franziskus-Mythos. Wenn man zum Beispiel sagt, er gehe nachts aus dem Vatikan, um den Obdachlosen in der Via Ottaviano zu essen zu bringen. Das ist mir nie in den Sinn gekommen. Sigmund Freud sagte einmal, wenn ich mich nicht täusche:

In jeder Idealisierung versteckt sich auch eine Aggression. Den Papst als eine Art Superman zu zeichnen, eine Art Star, scheint mir beleidigend. Der Papst ist ein Mensch, der lacht, weint, ruhig schläft und Freunde hat wie alle. Ein normaler Mensch.“

Papst Franziskus, auf der Webseite von Radio Vatikan: <http://de.radiovaticana.va/news/2014/03/05/>

Exkommunikation von Martha und Gert Heizer

Stellungnahme
am 21. Mai 2014

Am 21. Mai 2014 hat uns der Bischof von Innsbruck im Diözesangericht Innsbruck und in Anwesenheit zweier Diözesanrichter das „verfahrensabschließende Dekret“ vorgelesen, das besagt, dass wir durch das Eucharistiefiern in der Hauskirche exkommuniziert sind.

Damit sind wir **nicht** aus der Kirche ausgeschlossen, durch die Taufe gehören wir ihr an, solange wir sie nicht freiwillig verlassen. Deshalb müssen wir auch die Kirchensteuer weiterhin bezahlen, sind aber von den Sakramenten und kirchlichen Ämtern ausgeschlossen.

Wir haben diese Strafe erwartet. „Wir haben ein Gesetz und nach dem

Gesetz“ müssen wir so zur Verantwortung gezogen werden. Bischof Scheuer sagt dazu, dass auch das persönliche Gewissen es nicht erlaube, Kirchengesetze zu übertreten. Dennoch sind wir aus folgendem Grund schockiert: Durch den „Versuch, unerlaubt Eucharistie zu feiern“ fallen wir unter die „drei schweren Vergehen“, die sofort dem Vatikan gemeldet werden müssen. Dazu gehören auch die Verletzung des Beichtgeheimnisses und der sexuelle Missbrauch. Es entsetzt uns ungemein, dass wir uns in der gleichen Kategorie wie priesterliche Missbrauchstäter wiederfinden, die die Kirchenleitung so lange verschont hat.

Zugleich sind wir umso mehr solidarisch mit all jenen, die sich auch den Ausschluss aus den Sakramenten und allen kirchlichen Ämtern durch ihre „Tat“ zugezogen haben (z.B. alle Geschieden-Wiederverheirateten).

Wir haben das Dekret nicht in Empfang genommen, sondern zurückgewiesen. Wir haben das Verfahren in seiner



Struktur („außergerichtliches Strafverfahren“) nie akzeptiert und akzeptieren infolgedessen auch den Schuldspruch nicht.

Wir werden uns weiterhin mit großer Kraft für Reformen in der katholischen Kirche einsetzen. Gerade auch diese Vorgangsweise zeigt, wie dringend sie Erneuerung braucht.

Martha und Gert Heizer
Absam, 22. Mai 2014

Die neue Homepage von "Wir sind Kirche"

Wenn Sie diese Zeilen lesen, ist aller Voraussicht nach unsere neue Homepage bereits online:
www.wir-sind-kirche.at

Die alte Homepage hatte zwar noch gute Dienste geleistet, war aber bereits in die Jahre gekommen und entsprach in Bezug auf Design und Sicherheit nicht mehr den Anforderungen der heutigen Zeit.

Der Vorstand von „Wir sind Kirche Österreich“ beauftragte daher in seiner Sitzung vom 10.04.2014 Herrn Mag. Elmar Fuchs mit der Neugestaltung und Betreuung der Homepage. Gemeinsam mit seinem Sohn David, der das technische Know-how beisteuerte, wurde in den vergangenen Wochen intensiv an der Programmie-

rung der neuen Homepage gearbeitet und gefeilt. Wir hoffen, dass das vorläufige Ergebnis dieser sehr zeitaufwendigen Arbeit Ihren Zuspruch findet.

Natürlich werden wir uns bemühen, die Homepage immer weiter zu verbessern und sind daher für Anregungen, Hinweise auf Fehler und konstruktive Kritik dankbar.

Seit April sind wir auch mit einer eigenen Facebook-Seite unter „Wir sind Kirche Österreich“ vertreten. Auch hier haben Sie die Möglichkeit, wichtige Neuigkeiten zu erfahren und Ihren Kommentar dazu zu „posten“. Besonders freute es uns, wenn Sie unsere Seite auch „liken“ würden.

Kontaktadresse: Mag. Elmar Fuchs,
Höfener Straße 23, 6610 Wängle,
elmar.fuchs@tnr.at, 0676 9498382

Ungehorsam

„Ungehorsam – Dienst an der Kirche?!“, unter diesem Titel veranstalteten wir unsere Kirchenvolks-Konferenz im Jahr 2003. Später rief auch die Pfarrerinitiative zum Ungehorsam auf und forderte (auch im Gefolge der niederländischen Dominikaner) die Gläubigen auf, das Mahl des Herren zu feiern, auch wenn kein geweihter Priester verfügbar ist. Niemand verweigert den Gehorsam aus Protest. Der Ungehorsam ergibt sich aus der Notwendigkeit des Lebens in der Nachfolge Jesu. Nun wurden zwei von uns für diesen Ungehorsam bestraft (bzw. ihre Strafe wurde kirchenrechtlich festgestellt). Lassen wir es nicht zu, dass uns die Kirchenleitung durch ihre fantasiose und engstirnige Anwendung eines in keiner Weise durch uns Gläubige legitimierten Kodex auseinanderbringt, ganz im Gegenteil, setzen wir uns umso intensiver gemeinsam für eine Erneuerung der alle Christen umfassenden Kirche und ihrer Strukturen ein! Besonders helfen Sie der Reformbewegung, wenn Sie neue Mitglieder gewinnen!

Matthias Jakubec,
stellvertretender Vorsitzender

Heiligsprechung - aber kritische Auseinandersetzung mit Papst Johannes Paul II.!

Die gleichzeitige Heiligsprechung der beiden Päpste Johannes XXIII. und Johannes Paul II. am 27. April 2014 ist als Versuch von Papst Franziskus zu würdigen, zwei sehr unterschiedliche Flügel innerhalb der römisch-katholischen Kirche miteinander zu versöhnen. Doch darf die Heiligsprechung von Papst Johannes Paul II. nicht die kritische Auseinandersetzung mit ihm verhindern. Dies fordern kirchliche Reformgruppen aus der Schweiz, aus Österreich und aus Deutschland in einer gemeinsamen Stellungnahme.

Während das Kirchenvolk Johannes XXIII. längst als Heiligen verehrt, der durch die Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils der römisch-katholischen Kirche den Weg in die Moderne

bereitet hat, wird das Wirken von Johannes Paul II. auch nach seiner Heiligsprechung umstritten bleiben. Deshalb begrüßen kirchliche Reformgruppen die kritische Auseinandersetzung mit diesem Papst und seinem Verständnis vom Papstamt, die der polnische Religionsphilosoph Zbigniew Kazmierczak jetzt vorgelegt hat.

Ohne Zweifel hat Johannes Paul II. in seinem lange dauernden Pontifikat vieles getan, das hohe Achtung verdient. Doch liegt die Tragik von Johannes Paul II. in der großen Diskrepanz zwischen seinem Einsatz für Reformen und für Dialog in der Welt und dem unter seiner Verantwortung vollzogenen innerkirchlichen Rückfall in zentralistische und autoritative Strukturen.

Johannes Paul II. war ein charismatischer Kommunikator des Christentums, predigte eindrücklich gegen das Elend der Welt, suchte das Gespräch mit den großen Religionen und setzte sich ein für die Menschenrechte. Nicht zu übersehen ist aber, dass er - und der unter seiner Verantwortung

handelnde damalige Glaubenspräfekt Kardinal Joseph Ratzinger - eben diese Menschenrechte engagierten Bischöfen und Nonnen, Theologinnen und Wissenschaftlern verweigerten. Mit autoritärem Dogmatismus haben beide Christinnen und Christen anderer Kirchen sowie mündige Katholikinnen und Katholiken, besonders aber Frauen und Reformbewegungen vor den Kopf gestoßen, Gräben aufgerissen und eine gehörige Hoffungskrise verursacht. Mit seiner Inflation von Heiligsprechungen, seinem rückwärtsgewandt-zentralistischen Kirchenbild, seinem unbiblischen Personenkult, Pomp und Klerikalismus wurde Johannes Paul II. deshalb zum widersprüchlichsten Papst des 20. Jahrhunderts.

Stellungnahme kirchl. Reformgruppen aus Schweiz, Österreich Deutschland

Zbigniew Kazmierczak: Alter Christus. Eine kritische Rekonstruktion der Welt-sicht von Johannes Paul II. Universitas Verlag, Krakau (Polen) April 2014. Link zur Zusammenfassung des Buches auf <http://www.herberthaag-stiftung.ch/>

Unbiblisch, unhistorisch und die Zukunft der Kirche verbauend

20 Jahre Apostolisches Schreiben "Ordinatio Sacerdotalis"

In einer seiner kürzesten und härtesten Verlautbarungen erklärte Papst Johannes Paul II. am Pfingstfest vor 20 Jahren, „dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben.“ Damit versuchte er nach der Zulassung von Frauen der Anglikanischen Kirche zum Priesteramt, die Diskussion über die Frauenordination in der römisch-katholischen Kirche endgültig zu beenden.

Wir sind Kirche nimmt den 20. Jahrestag zum Anlass, die Glaubenskongregation aufzufordern, endlich exegetische Tatbestände zu respektieren, die in der

Exegese als breiter und unbestreitbarer Konsens gelten. In der Folge müsste auch der Can. 1024 aus dem römisch-katholischen Kirchenrecht gestrichen werden. Denn die in „Ordinatio Sacerdotalis“ angeführten biblischen, geschichtlichen und anthropologischen Argumente waren bereits vor 20 Jahren als höchst undifferenziert, widersprüchlich und unhaltbar erkannt. Was gilt ein Unfehlbarkeitsanspruch, wenn die damit abgesicherte Aussage sowohl der Schrift als auch wichtigen Teilen der Tradition widerspricht?

Das damals vom Papst ausgesprochene Verbot hat den Ruf nach der Ordination von Frauen zu Diakoninnen und Priesterinnen nicht stoppen können, sondern die Diskussion über die Erneuerung der Ämter und ihre Öffnung auch für Frauen intensiviert. Seit dem Jahr 2002 werden in verschiedenen Ländern - wenn auch noch „contra legem“ - Frauen zu Priesterinnen geweiht. Auch das viel beachtete Memorandum der über 300 Professorinnen und Professoren der katholischen Theologie aus dem deutschsprachigen Raum im Jahr 2011 hat das Thema aufgegriffen.

Geschlossene Türen kann man wieder öffnen. Papst Franziskus wäre gut beraten, in nächster Zeit den Mut aufzubringen, die Bischöfe und vor allem die Gläubigen zu befragen. Denn das Matthäusevangelium spricht nicht nur dem Nachfolger Petri (Mt 16,18), sondern der gesamten Gemeinde (Mt 18,18) eine letzte Entscheidungsvollmacht zu. Wie der Misserfolg von „Ordinatio Sacerdotalis“ zeigt, ist die Zeit gekommen, in der die Stimme der Frauen gehört und ihre Fähigkeit anerkannt wird, wie Männer vollgültige kirchliche Leitungsämter und in Eucharistiefiern den Vorsitz zu übernehmen.

Plattform Wir sind Kirche



LeserInnenbriefe

Ein ganz klein wenig unfehlbar?

Volle Unfehlbarkeit beansprucht Seine Eminenz, der Hochwürdigste Herr Kardinal Gerhard Ludwig Müller in seiner Bescheidenheit ja nicht, aber „ein ganz kleines bisschen unfehlbar“ wird er als Präfekt der Glaubenskongregation von Amts wegen schon sein.

Jedenfalls hat er die eine Seite der Sendung Jesu richtig verstanden, nämlich, dass Jesus keineswegs vorhatte, „Gesetz oder Propheten aufzulösen“. Allerdings, wenn es **nur darum** gegangen wäre, „Gesetz und Propheten“ zu verteidigen und buchstabengetreu mit letzter Konsequenz zu exekutieren, bis hin zu Steinigung von Sündern, hätte Jesus nicht in die Welt kommen müssen. Diese Aufgabe haben Schriftgelehrte und Pharisäer mit dem Hohepriester an der Spitze bestens erfüllt.

Worum ging es Jesus? Nehmen wir ein Beispiel, an dem das besonders deutlich wird: „Wer von euch, dem ein Ochs oder Sohn in eine Grube gefallen ist, wird ihn nicht sogleich herausziehen, selbst am Tage des Sabbats?“ Sabbatschändung - mit Gotteslästerung gleichzusetzen - war mit Steinigung zu bestrafen. Einen ausgewachsenen Ochsen aus einer Grube zu ziehen, war ein gutes Stück Arbeit, aber Jesus hielt diese Arbeit für gerechtfertigt, selbst wenn die persönliche Betroffenheit nicht so groß, das Gewicht aber weitaus größer war, als wenn ein Sohn in eine Grube gefallen wäre. Was nun? Gelten die Gesetze oder gelten sie nicht? Natürlich gelten sie - „im Normalfall“; im konkreten Sonderfall ist zu überlegen, was dem Wohl des betroffenen Menschen (oder sogar dem Wohl des Ochsen) dienlich ist, denn „der Sabbat ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sabbat.“ Nicht sklavisches Gesetzestreue, sondern einfühlsame Bruderliebe (oder auch Tierliebe) sind im Vorrang.

Niemand ist in Unkenntnis darüber, dass die Ehe nach dem Willen Gottes (und auch nach dem Wunsch derer, die eine Ehe miteinander schließen) unauflöslich ist und sein soll. - Ja! Aber wenn sie gescheitert ist? Was dann? - Ja, dann ist zu überlegen, wie dem Menschen am besten geholfen werden kann. „Da brachten sie eine Frau zu Jesus, die auf frischer Tat ertappt worden war“, als sie

zur Kommunion gehen wollte, obwohl sie in einer Folgehe lebte. Da fragten sie ihn: „Meister, was soll mit ihr geschehen? - Jesus schrieb in den Sand ... Dann hörte ich ihn sagen: „Wer von euch ohne Sünde ist“, sage ihr: Hallo, gute Frau, zur Kommunion darfst du nicht gehen. „Wir haben ein Gesetz, nach diesem Gesetz“ musst du zwar am Sonntag zum Liebesmahl der Christen kommen, aber am Mahl darfst du nicht teilnehmen. Du bist nicht würdig! - Schau **nich** an, **ich** bin schon würdig, obwohl ich mit meinem Nachbarn in verbissener Feindschaft lebe.

Wer von uns hat das Recht zu richten? Meint der Präfekt der Glaubenskongregation, Jesus habe einen Stuss dahergeredet, als er sagte: „Ich bin nicht gekommen, um zu richten, sondern um zu retten.“ Wenn sich nicht einmal der Sündenlose herausnimmt, zu richten, wer dann? - „Wer bin ich denn ...“ höre ich Franziskus, den menschenfreundlichen sagen (im Zusammenhang mit Homosexuellen). Die Gesetze und Gebote sind ernst zu nehmen, nicht „aufzulösen“, aber „**Nächstenliebe vor Gesetzestreue!**“

Die amtlichen, religiösen Gesetzeshüter wussten es besser: „**Wir haben ein Gesetz und nach diesem Gesetz muss er sterben.**“ Das Gesetz führt zur Verurteilung, die Gnade führt zum Heil. So lese ich sinngemäß bei Paulus. **Dafür ist Jesus in die Welt gekommen und ans Kreuz gegangen.**

In der Gnadenlehre scheint mir Kardinal G.L. Müller Nachholbedarf zu haben. Die Gesetze und Gebote rigoros fordern, das dürfen wir von uns selber, wenn sie unserem Wohl nicht abträglich sind. Wir dürften so sündenlos wie Jesus sein - ja sogar „vollkommen, wie der Vater im Himmel“.

Es geht nicht darum, Grundsätze aufzugeben, sondern darum, wie **dem** geholfen werden kann, der das Ideal nicht erreicht. Sind wir nicht alle auf Gnade angewiesen? (Pharisäer angenommen!)

Mag. J. Georg Simmerstätter
Unholzen 23, 6320 Angerberg
josef.georg@aon.at

Gott hat seinen Job gemacht.

Am Beispiel von Psalmversen

Du findest in den Psalmen das ganze Leben. Das gesellschaftliche und das persönliche. Freude, Leid, Zorn, Suche, Rache, Gier und Neid - einfach alles. Das ist jetzt kein Theologenzitat - aber jede/r, die oder der sich mit ihnen beschäftigt, wird zu derselben Auffassung kommen.

Sehr vieles von und aus den Psalmen ist in die geistige Literatur und die Riten und Liturgien der christlichen Kirchen eingegangen. Von Segensgebeten („Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn ...“ - Ps 124) über den oftmaligen Trostpsalm beim Abschied nehmen („Der Herr ist mein Hirte ...“ - Ps 23) bis hin zum verblichenen Bemühen der Bauleute, wenn der Herr nicht mitmacht (Ps 127).

Dieses Herangehen an die Psalmen - bzw. Teile von ihnen - war jedoch anders motiviert: Was ist ihre soziale und gesellschaftliche Hauptbotschaft? Und was haben wir - inklusive unserer Verfahren - aus dieser Botschaft gemacht, zusammengebracht? Denn: Seit der Emanzipation des Menschen von Gott und der versorgenden Natur (Auszug aus dem Paradies) sind wir selbst für das Wohl und Wehe in der Welt verantwortlich. Von Gott kamen und kommen - dankenswerterweise - Empfehlungen. Wie Gottes-, Nächsten- und sogar Feindesliebe, Bergpredigt usw. Dafür ist ihm zu danken - s. Psalm 150. Aber: Umsetzen müssen schon wir - wir woll(t)en ja die Freiheit.

Was jedenfalls der Autor der Interpretationsversuche gelernt hat:

1. „Strukturell“ ist einiges weitergegangen. Demokratie - das entspricht der Gottesebenenbildlichkeit aller Menschen. Auch die Schaffung des Internationalen Strafgerichtshofes gehört zu den Weiterentwicklungen. Trotz allem aber: Gier, Neid, unfassbare Einbildung und Dummheit beherrschen wie vor Jahrtausenden die menschliche Szene. Die Psalmen sind also hoch aktuell.
2. Gott ist ein Gott der Gerechtigkeit und des Rechts. Und er steht auf der Seite der Schwachen. Ganz eindeutig. Es geht um Befreiung - und da mögen nicht nur die Gegner einer „Befreiungstheologie“ nachdenken, sondern auch jene, die Politik, Recht, Wissenschaft, Verwaltung usw. als „objektiv“ und „rein“ betrachten. Wenn sie sich zu jener Tradition und

Religion bekennen, für die die Psalmen stehen, dann müssen auch sie - wie Gott - Partei ergreifen.

3. Wer die Psalmen liest, weiß, wo Gott ist! Unter uns. - Er ist der, der da ist. Irgendwo anders findet man ihn nicht. Tausende Nachdenkstunden von Theologen und Philosophen sind fehlinvestiert. Er ist da, wo wir sind. Und wenn wir seine Botschaften nicht hören wollen - unser Nachteil! Er hat seinen Job gemacht.

Der Anlass, sich in späten Jahren mit der Interpretation von „Psalmenversen“ zu befassen, ist ein sozialpolitischer. Seit etwa vier Jahren besteht der Unterstützungsfonds der Arbeiterkammer Tirol. In dieser Zeit wurden tausende

Hilfsansuchen bearbeitet und es ergab sich angesichts der Zahl schon die Frage, wie sich Armut in einem Land mit christlicher Tradition stets weiterverbreiten kann. Eine Antwort findet sich in Punkt 2: Die Politik, aber auch die anderen „Bereiche“ müssen begreifen, dass sie Partei für die Schwachen ergreifen müssen. „Wir machen reine, objektive Sachpolitik“ - das ist auch ein Ausdruck von Mutlosigkeit, sogar Feigheit. Mit der Botschaft unvereinbar!

Lothar Müller

Text-Basis: Kurt Marti, Die Psalmen - Annäherungen, 2. Aufl. RADIUS - Vlg. Stuttgart, 2010

Psalm 1: Verlässlichkeit oder nur Marketing?

„Sie sind wie Spreu, die ein Wind verweht“ - Verlässlichkeit oder nur Marketing? Das ist hier die Frage. In einer Zeit, in der die Blasen zerplatzen. In einer Zeit neoliberalen Hochmuts und käuflich gemachten Individualismus. Die Rede vom verlässlichen Fruchtrbringen, vom Bewährten, von Spreu und sich verlierenden Wegen. Und von Gottes Leidenschaft und Lust.

„Was alles er (so ein Mensch) tut, es gelingt.“ - Eine Frage der Zeit und des Durchhaltens. Nicht des Marketings. Immer!

Psalm 2: Ein Internationaler Strafgerichtshof. Immerhin!

„Nun denn, ihr Könige, begreift's! Seid gewarnt, ihr Richter der Erde.“ - Kann er sich im Menschen und in dessen Gemeinschaften irren? Um sich dann einfach eine Zeitlang zurückzunehmen, wie Hans Jonas meint? Und dadurch Zeiten tobender Freiheit der Starken zulassen? Braucht es Leid und Tod und Holocaust und Völkermord, damit wir dazulernen? Wie viele Kriege und Diktaturen hat es gebraucht, bis ein internationaler Gerichtshof gegründet wurde?

„Nun denn, ihr Könige, begreift's! Seid gewarnt, ihr Richter der Erde.“

Mutige Bischofskonferenzen

Bischof Erwin Kräutler vom Xingu/Brasilien hat Papst Franziskus erzählt, dass es in seiner Diözese mit 700.000 Gläubigen rund 800 Gemeinden gibt, die von nur 27 Priestern betreut werden sollen und daher nur 2-3 Mal im Jahr Eucharistie feiern können. Der Papst bat darum, die Bischofskonferenzen sollen mutige, konkrete Vorschläge machen, wie solche Probleme zu lösen seien. Ich hoffe nun, dass die Brasilianische Bischofskonferenz sich mutig zeigt und sagt: Dass die Gemeinden jeden oder jeden zweiten Sonntag Eucharistie feiern können ist viel wichtiger, als dass der Feier ein Priester vorsteht. Jesus gab der Urgemeinde den klaren Auftrag: „Tut dies (nicht als Einzelne, sondern als Gemeinschaft) zu meinem Gedächtnis.“

Im Abendmahlsbericht der Evangelien findet sich weder eine Geste noch ein Wort, das auf die Notwendigkeit eines priesterlichen oder bischöflichen Vorsitzes hindeutet.

Pfarrzusammenlegungen, wie sie in Mitteleuropa praktiziert werden, lösen das Problem des Priestermangels nicht wirklich. Sie schieben es nur vor sich her. Trotz großer Mitarbeit der Laien wird die Kirche einem Priester nicht mehr als 5 oder 10 Pfarreien anvertrauen können. Da wäre eine solide Dauerlösung gefragt. Die könnte von Jesus her sein: Priesterlose Gemeinden können auch so miteinander Eucharistie feiern. Das Kirchenrecht und die kirchlich-theologische Tradition dürfen nicht verbieten, wozu die Worte und Taten Jesu auffordern.

Kath. Pfarrer Helmut Rohner
Bahnhofstraße 18/10, Dornbirn



Aber dann!

Ob ich versuche in den Wüstensand zu schreiben, ob ich mir ein gewaltiges Denkmal schaffe oder Reichtümer anhäufe - alles wird zu nachrieselndem Sand, zu Staub, zu Asche.

Jetzt. In der Zeit der Vergänglichkeit. In der wir gehen müssen, um weiter zu kommen.

Es wird aber eine Zeit kommen, in der

ein Strich im Wüstensand noch ein Strich, ein Buchstabe noch ein Buchstabe, ein Gedenkstein noch ein Gedenkstein bis hin zum erstrebten Denkmal bleiben. Eine Zeit, in der wir ewig werden.

Aber dann geht's auf! Wir müssten uns eigentlich auf unsere Auferstehung freuen! Weil's dann echt auf geht.

Lothar Müller

Abgehoben oder dem Himmel nahe?

"Fliegende Kathedrale" der
beiden Künstler Jan Kaeser und
Martin Zimmermann, St. Gallen 2003



Österreichische Post AG
Sponsoring-Post
Vertragsnummer: GZ 02Z030676 S



Impressum:

"Plattform Wir sind Kirche"

Gemeinnütziger Verein zur Förderung von Reformen
in der römisch-katholischen Kirche, 6067 Absam

Vorsitzende und Chefredakteurin: Dr. Martha Heizer

Die grundlegende Richtung dieser Zeitung: Information über
Vereinsaktivitäten und über Reformansätze und Reformen in der
römisch-katholischen Kirche im Sinne der Bibel, des II. Vatikanischen
Konzils und wissenschaftlich aktueller Erkenntnisse.

Wir sind Kirche bringt in unregelmäßigen Abständen Informationen,
Kommentare und Impulse für Vereinsmitglieder, Medien und Interessierte.

Medieninhaber und Herausgeber: Plattform Wir sind Kirche,
Gemeinnütziger Verein zur Förderung von Reformen in der
römisch-katholischen Kirche, 1090 Wien.

Redaktion: Martha Heizer, 6067 Absam, Feldweg 14

Bankverbindung: Bankhaus Schelhammer & Schattera
IBAN: AT25 1919 0000 0024 4491, **BIC:** BSSWATWW

"Wir sind Kirche" im Internet:
www.wir-sind-kirche.at



Facebook-Seite unter
"Wir-sind-Kirche-Österreich"